3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 39



Kattowitz, den 29. September 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Erstes Originalbild von der Brandkatastrophe auf der „Morro Castle“

Von dem furchtbaren Brand auf dem amerikanischen Dampfer „Morro Castle“ sind jetzt die ersten Originalbilder in Europa eingetroffen. Dieses Bild hier zeigt den brennenden Dampfer, an dessen Heck sich noch verzweifelte Passagiere anklammern und ins Wasser springen. Im Vordergrund sieht man ein Rettungsboot

Sondernummer des „Landboten“

Die vorliegende Nummer des „Landboten“ ist ausschließlich der Kleintierzucht gewidmet. Die Schriftleitung geht dabei von zwei Gesichtspunkten aus. Das einemal handelt es sich um die Kleintierzucht als Liebhaberei und das andere Mal um die Kleintierzucht als Erwerbsquelle.

Seit jeher ist die Kleintierzucht die Lieblingsbeschäftigung derjenigen im Arbeitsprozeß Stehenden gewesen, die nach Dienstschluß Entspannung und Erholung, ohne allzu große Geldausgaben suchten. Die Frage, wie weit es möglich ist, auch dem städtischen Arbeiter die Betätigung mit Kleintierzucht zu ermöglichen, ist höchst wichtig. Das sie zu einem positiven Ergebnis führen kann, beweist die Kleingartenbewegung, die in erster Linie dem gleichen Bestreben entspringt.

Die erwerbsmäßige Form der Kleintierzucht würde hingegen alle Grundstückeigentümer angehen, die das städtische Hinterland bewohnen, ohne jedoch gegenwärtig Beschäftigung zu haben. Selbstverständlich sind hierbei keine Riesengewinne zu erzielen, aber bescheidenen Ansprüchen an das Leben kann auch diese Beschäftigung genügen. Viele, die die Arbeit bei der Industrie verloren haben, haben sich damit geholfen, der Mehrheit fehlt allerdings noch das Verständnis. Möge die Sondernummer dazu beitragen, Interesse für die Kleintierzucht zu erwecken und anregend zu wirken.

Die neueste Genfer Sensation

Die Franzosen haben empfindliche Nerven, und der Widerhall starker Worte ist gerade in Genf besonders laut. Aber eine solche Ueberraschung wie die Absage des polnischen Außenministers Beck an den Minderheitenschutz von 1919 geschieht nicht alle Tage. Und die Aufregung über die neueste Genfer Sensation dürfte französischerseits keineswegs beruhigt werden durch die weitere Tatsache, daß sich auch die Kleine Entente dem polnischen Vorstoß anschließen will. Vorweg sei gesagt, daß die genannten Staaten natürlich keineswegs das Odium auf sich nehmen wollen, ihre Minderheiten in den Zustand der Rechtlosigkeit fallen zu lassen. Vielmehr erklärte Minister Beck ausdrücklich, seine Nation sei Manns genug, ihre Verpflichtungen aus eigener Initiative zu erfüllen und sich darüber mit den Nachbarn von Fall zu Fall zu verständigen, solange kein wirklich allgemeiner und unabhängiger Minder-

heitenschutz geschaffen wäre. Polens Absage gilt — daran ist nicht zu deuteln — dem diskriminierenden Zwang von Versailles. Wie konnte es so weit kommen?" — fragt sich heute die aufgescheuchte französische Presse. Und nicht nur sie.

Die Antwort müssen sich die Großmächte — Frankreich an der Spitze — schon selber geben. Man konnte sich zu Wilsons Zeiten gar nicht genug tun an formalen Bindungen und Verpflichtungen, über die der davon betroffene Staat vorher gar nicht gefragt wurde. Aber wenn damit statt eines wirklichen neuen Rechtes nur ein System von Zwangsverträgen entstanden war, so trat der innere Widerspruch des Versailler Systems erst recht zutage, als in der Folgezeit die Westmächte hinter den Kulissen eine rücksichtslose Machtpolitik ältesten Stils fortsetzten. Ja, die Verträge selbst — und mit ihnen der Genfer Völkerbund — mußten herhalten zu rein egoistischen und einseitigen Zwecken, und so schwand nach und nach das Vertrauen in die neue Gerechtigkeit überall. In den letzten Jahren war die Art, wie die ebenfalls in Versailles ausgesprochene Abrüstungsverpflichtung der Sieger umgangen und die deutsche Gleichberechtigung immer wieder hinausgeschoben wurde, zur bittersten Enttäuschung im Lager der ehemaligen Besiegten geworden. Heute verlieren auch andere Staaten das Vertrauen in die Ordnung von 1919, wenn sie zusehen müssen, wie man aus rein machtpolitischen Gründen die revolutionäre Sowjetunion sozusagen bedingungslos in den Völkerbund hineinschiebt.

Polen hat die erste Konsequenz gezogen, und vieles spricht dafür, daß es auch dem Ostpakt seine Absage erteilen wird. Was nun? Kehrt Europa in einen Zustand der Anarchie und des Kampfes aller gegen alle zurück? Dazu ist zu sagen, daß leider dieser Kampf gerade unter der Decke der Friedensverträge stets in besonders gefährlicher Weise geschwelt hat. Gott sei Dank ist es aber in der jüngsten Zeit gelungen, der wirklichen Sicherung des Friedens durch zweiseitige Verständigung allmählich Bahn zu brechen. Nicht umsonst stellt sich das deutsch-polnische Abkommen von 1933 als Musterbeispiel einer solchen neuen Friedenspolitik dar. Und so wenig Herr Beck daran denkt, sich einen Freibrief zur Mißachtung seiner Minderheiten zu verschaffen, so aufrichtig verbindet die deutsche Reichsregierung ihre Absage an den Ostpakt mit dem Wunsch, ihrerseits durch weitere Abkommen nach dem Muster des deutsch-polnischen zur Stärkung des Friedens beizutragen. Reichsaußenminister von Neurath hat zur gleichen Stunde, als Beck in Genf seinen Vorstoß machte, auf der Stuttgarter Tagung des Deutschen Auslandinstituts gesagt, er könne „komplizierten und bedenklichen Vertragssystemen nicht beistimmen". Denn es komme nicht darauf an, „nur den Krieg gegen den Krieg vorzubereiten", sondern der „Vergleich der Interessen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und der Gleichberechtigung" sei nützlicher und darum vordringlich. Unschwer läßt sich aus der Antwort des Reichskanzlers Adolf Hitler an den Nuntius beim Berliner Diplomatenempfang dieselbe Tendenz heraushören.

Deutschland ist bereit, alles zu tun, um aus der bestehenden Unsicherheit zu praktischen und wirksamen neuen Abreden von Staat zu Staat, von Volk zu Volk zu kommen. Leider lassen sich jedoch gerade in Genf Anzeichen dafür beobachten, daß noch immer da und dort die unheilvollen Zwangsmethoden in Anwendung gebracht werden sollen. So wäre z. B. die Garantieerklärung Englands, Frankreichs und Italiens für die österreichische Unabhängigkeit, von der viel die Rede ist, ein ausgesprochener Rückschritt auf dem Weg des Friedens. Dieser Eindruck könnte auch nicht verwischt werden dadurch, daß man diesen Pakt zu Deutschlands späterem Beitritt offen halten würde. Denn dann läge wieder einmal der Fall vor, daß ein an einem bestimmten Abkommen lebenswichtig interessierter Staat vor die vollendete Tatsache gestellt wird, statt an der vorhergehenden Beratung teilzunehmen. Wenn etwas für Oesterreich und seine friedliche Zukunft geschehen soll, dann wissen die Mächte ja durchaus, wo sie Deutschland finden, solange es noch Zeit ist. Das gleiche gilt in der Saarfrage, wo man von gewisser Seite ebenfalls versucht, das Mandat des Völkerbundes von 1919 bis zur unmöglichen Uebertreibung auszuweiten. Wenn die westlichen Mächte nicht bald erkennen, daß der Völkerbund unhaltbare Zustände nicht verewigen, sondern nach Kräften zu ihrer Bereinigung beitragen soll, dann könnten sie eines Tages vielleicht mit Bedauern feststellen, daß der Frieden endgültig das Lager gewechselt hat. Denn schließlich steht die Zeit nicht still. Und gerade die vielgeplagten Völker Mitteleuropas wollen das gemeinsame Beste energisch sichern und können sich wenig darum kümmern, wenn die Genfer Verkehrsregeln den wirklichen Bedürfnissen nicht rechtzeitig angepaßt werden.

Politische Umschau

Sowjetrußland in den Völkerbund aufgenommen

Litwinow soll sogar Präsident des Völkerbundrats werden

Der Völkerbundrat, der in den Abendstunden des 15. September zu einer Geheimsitzung über die Sowjetrußlandfrage zusammengetreten war, hat in formeller Weise **die Zuteilung eines ständigen Ratssitzes an Sowjetrußland beschlossen.** Dabei enthielten sich Argentinien, Portugal und Panama der Stimme. Der früheren Entschließung der Ratsmitglieder, die vor etwa einer Woche mit dem gleichen Ergebnis stattfand, kam noch kein bindender Charakter zu. Auch die ganzen Bedingungen für die Einladung und Aufnahme Sowjetrußlands wurden vom Völkerbundrat gebilligt. Dabei wurde festgestellt, daß die Frage der Eignung noch vor dem 6. (politischen) Ausschuß verhandelt werden soll.

Ueber die Einladung an Sowjetrußland wird weiter bekannt, daß

30 Staaten die gemeinsame Einladung unterzeichnet

und vier Staaten, nämlich die skandinavischen Länder und Finnland, eine Sondereinladung an Sowjetrußland geschickt haben. Mit 34 von 54 Staaten ist **nur eine knappe Zweidrittelmehrheit erreicht** worden.

An der Einladung an Sowjetrußland haben sich von den europäischen Staaten nicht beteiligt: Die Schweiz, Belgien, Portugal, Holland und Luxemburg. Von den mittel- und südamerikanischen Staaten haben nur Mexiko, Haiti, Uruguay und Chile die Einladung unterzeichnet. Alle anderen südamerikanischen Staaten haben sich dazu nicht entschließen können.

Wie Havas aus Genf meldet, wird in der Einladung an Sowjetrußland im wesentlichen erklärt,

es sei im Interesse des Weltfriedens und des Völkerbundes wünschenswert, daß die Sowjetregierung dem Völkerbund beitrete.

In ihrer Antwort gebe die Sowjetregierung ihre Kandidatur bekannt und erkläre, daß sie dem Wortlaut von Artikel 1 des Völkerbundvertrages beitrete, der bestimme, daß als Mitglieder des Völkerbundes die Staaten zu gelten hätten, die vorbehaltlos dem Völkerbundpakt beitreten. Die Sowjetregierung versichere alsdann, daß sie das Schiedsgerichtsverfahren annehme unter dem Vorbehalt, daß es nicht für Vorgänge zur Anwendung komme, die vor Sowjetrußlands Aufnahme in den Völkerbund lägen.

Die interessanten Vorgänge, die sich bei der Vorbereitung des Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund in Genf abspielen, erhalten jetzt noch eine sensationelle Note dadurch, daß den Russen nicht nur der ständige Ratssitz zugesichert wurde, sondern daß darüber hinaus

der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow wahrscheinlich sogar Präsident des Völkerbundrates



Das Fest des 2. Chevauleger-Regiments

Am 17. September beging das 2. Chevauleger-Regiment in Stargard in Anwesenheit des Herrn Staatspräsidenten das Fest seines 20jährigen Bestehens. Auf dem Bilde: Der Herr Staatspräsident schreitet die Front der Ehrenschwadron des Regiments ab.

werden soll. Wie der Sonderberichterstatter des „Montag" aus Genf berichtet, ist in Genf von maßgebender Seite des Völkerbundes mitgeteilt worden, daß Litwinow nach der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund mit größter Wahrscheinlichkeit für das nächste Jahr Präsident des Völkerbundrates werden würde.

Einzug Sowjetrußlands in den Völkerbund

Jungfernrede Litwinows

Unter dem Vorsitz des Schweden Sandler begann am vergangenen Mittwoch die 82. Sitzung des Völkerbundrats, zu der erstmalig die sowjetrussische Delegation erschienen war. Nachdem die Bolschewisten Platz genommen hatten, hielt der Vorsitzende Sandler eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. erklärte, daß das neue Mitglied alle ihm zustehenden Rechte genießen werde und sämtliche sich aus dem Pakt ergebenden Verpflichtungen auf sich nehme. Weiter betonte er, er halte es für seine Pflicht zu erklären, daß der 18. September 1934 einen Wendepunkt in der Geschichte des Völkerbundes darstelle, der sich um ein Mitglied vermehre, der in die internationale Zusammenarbeit die Bedeutung einer Großmacht mit 160 Millionen Einwohnern hineintrage, die auf zwei Kontinenten eine große Rolle spiele.

Daraufhin bestieg der erste russische Delegierte Volkskommissar Litwinow, die Rednertribüne. Litwinow dankte zunächst den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hatten, vor allem Frankreich, England und Italien. Er machte dann den Versuch, der kritischen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten. So behauptete er, daß sich die Völker in der Räteunion leicht entwickeln und ihrer Kultur gemäß leben könnten.

Es gebe in der Sowjetunion kein Vorurteil gegen Rassen oder Nationen,

und es gebe auch keine Mehrheit und keine Minderheit, da Gleichberechtigung herrsche. Die Voraussetzung für Rußlands Arbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf sei der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates. Jeder Staat müsse das Recht haben, sich nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln.

Rußland sei der Vertreter eines neuen Systems,

vor allem auf dem Gebiete der Wirtschaft. Er werde auch in Zukunft auf keine seiner Besonderheiten verzichten. Litwinow erinnerte weiter vor allem an Rußlands Beteiligung bei den verschiedenen internationalen Konferenzen, die zum Teil vom Völkerbund selbst organisiert worden waren, und an seine Tätigkeit in der Abrüstungskonferenz. Rußland habe sich mit jeder brauchbaren Abrüstungsmaßnahme einverstanden erklärt.

„Vor 15 Jahren, als der Völkerbund gegründet wurde," führte Litwinow weiter aus, „habe man sich die gegenwärtige Lage noch nicht vorstellen können." Jetzt aber sei

der Krieg die Gefahr von heute.

Der Völkerbund müsse sich der Organisation des Krieges entgegenstellen. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten darunter leiden würden. Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht zu überwinden. Deshalb müßten

die verstärkten Sicherheitsgarantien

verlangt werden. Freilich kenne niemand so gut wie er die Grenzen, die der Friedenssicherung des Völkerbundes gesteckt seien. Aber bei gutem Willen lasse sich unter Mitwirkung der Sowjetunion zweifellos auch hier ein Erfolg erreichen.

Die Ukrainer protestieren

gegen die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund

Im Zusammenhange mit der Aufnahme der Sowjets in den Völkerbund haben mehrere ukrainische nationale Organisationen zu Händen des Vorsitzenden der 15. Völkerbundversammlung, Sandler, Protest eingelegt. Es heißt in diesem Protest:

„Als bevollmächtigte Vertreter des westlichen Teils des ukrainischen Volkes, der sich außerhalb der Macht der Sowjets befindet, und die Möglichkeit hat, frei seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen, erlauben wir uns, unseren Standpunkt zu der Frage der Aufnahme der Sowjets in den Völkerbund zu betonen. Wir unterstreichen unsere tiefe Ueberzeugung, daß sich mit unserem Standpunkt unsere Landsleute aus dem Gebiet der sogenannten Ukrainischen Sowjetrepublik einverstanden erklären werden.

Das ukrainische Volk protestiert einmütig gegen die Aufnahme der Sowjets in den Völkerbund. Zur Begründung eines solchen Standpunktes wird angegeben:

1. Die Sowjetregierung, die mit bewaffneter Gewalt und entgegen einem starken Widerspruch

den unabhängigen Ukrainischen Staat annektiert

hat, kann von dem ukrainischen Volke nicht als sein bevollmächtigter Vertreter vor dem Völkerbunde und vor der ganzen Welt anerkannt werden.

2. Die Politik der Sowjetregierung gegenüber dem unterjochten ukrainischen Volk verfolgt das Ziel, unbarmherzig alle Erscheinungen des Volkslebens zu vernichten."

Die Ukrainische Parlamentarische Vertretung zählt dann

die unerhörten Verfolgungen durch die Moskauer Regierung

alles dessen auf, was einen ukrainischen Nationalcharakter trägt.

„Aber die moralischen Leiden," so heißt es weiter, „verblassen gegenüber den physischen Leiden, die eine Folge der Wirtschaftspolitik der Sowjets sind, welche das Ziel verfolgt, das ukrainische Volk zu schwächen und zu vernichten. Nach Betonung der Tatsache, daß die ganze sowjetrussische Politik, sowohl die innere als auch die äußere, **dem Völkerbundpakt und seinen grundsätzlichen Ideen direkt entgegengesetzt** ist, ferner daß die Dritte Internationale auch weiterhin ihre

aufrührerische Politik führt mit dem Ziel, in der ganzen Welt das Sowjetregime einzuführen,

schließt die Ukrainische Parlamentarische Vertretung ihren Protest mit folgenden Worten:

„Das ukrainische Volk, das nicht die Möglichkeit hat, offiziell vor dem Völkerbunde **gegen den Eintritt seines Bedrückers zu protestieren,** benutzt unsere Vermittlung, um die zivilisierte Welt auf seine Proteste und seine Entrüstung aufmerksam zu machen. Es gibt außerdem der Hoffnung Ausdruck, daß der Hohe Rat von der Sowjetregierung die strikteste Anwendung der Verfassung des Sowjetverbandes, sowie weiter fordern wird, daß dem ukrainischen Volke die Möglichkeit gegeben wird, über seine eigenen Angelegenheiten zu entscheiden."

1 Million Deutsche zuviel

Der russische Vernichtungsfeldzug gegen die Minderheiten

Der Generalsekretär des europäischen Minderheitenkongresses, Dr. Ewald Amende, schildert in der christlich-sozialen Wiener „Reichspost" in drastischer Weise im Zusammenhang mit dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund die planmäßige Vernichtung der im Bereiche der Sowjetunion lebenden Völkerschaften durch die Moskauer Regierung. In der Darstellung wird besonders eingehend

die Vernichtung des Rußland-Deutschtums im Sowjetstaat

geschildert. Von den 1933 noch 1 Million zählenden deutschen Volksgruppen sollen **nahezu 140 000 Menschen durch Hungertod und durch systematische Verbannung in die Wälder Rußlands vernichtet worden sein.**

Das wahre Gesicht der heutigen Moskauer Nationalitätenpolitik

sei die planmäßige Ausrottung der kulturellen Bestrebungen aller Völker und Volksgruppen. Angesichts des Vorgehens der Moskauer Behörden gegen die einzelnen Volksgruppen sei jetzt beim Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund die Anerkennung der Grundsätze des Nationalitätenrechtes von seiten der Moskauer Regierung durchzusetzen. Werde dies unterlassen, so würde dies nur eine Ermunterung für die Moskauer Regierung bedeuten, das Vernichtungswerk fortzusetzen und zu beenden.

Die Minderheitenfrage in Genf

Der polnische Standpunkt

Die politische Kommission des Völkerbundrats begann am Donnerstag mit den Verhandlungen über den polnischen Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes. Nach Eröffnung der Aussprache bestieg der polnische Delegierte Graf Raczyński die Rednertribüne zur Begründung des polnischen Antrags. Raczyński ging auf den polnischen Vorschlag selbst ein. Man habe dagegen eingewandt, daß nicht in allen Staaten Minderheiten existierten. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß mit Ausnahme von zwei oder drei europäischen Ländern

in allen europäischen Staaten mehr oder weniger wichtige Minderheiten vorhanden

seien, die nicht durch Einwanderung entstanden, sondern bodenständig seien.

Man habe eingewandt, daß die Minderheitenschutzverpflichtungen die Souveränität und innere Einheitlichkeit der Staaten gefährden könnten. Dieser Einwand sei zweifellos ernstlich zu prüfen. Aber gerade, wenn man es anerkenne, dann spreche es auch

gegen Ausnahmebestimmungen für einzelne Staaten.

Es sei, so führte der Redner weiter aus, falsch, nur historische Gründe für dieses Ausnahmeregime anzuführen, anstatt sich an die Lage von heute und morgen zu halten. Sein Land weigere sich jedenfalls auf das entschiedenste, Gründe gelten zu lassen, die mit der gegenwärtigen Lage nichts mehr zu tun hätten. Er wolle diese Frage nicht vertiefen. Aber es würde nun, wenn er dazu gezwungen sein sollte, nicht schwer fallen, zu beweisen, daß derartige Gründe mindestens mit derselben Beweiskraft auch auf Länder angewendet werden könnten, die keinerlei Minderheitenschutzverpflichtungen haben.

„Wenn man," so schloß der Redner, „das Minderheitenschutzsystem für gut hält, und wenn es einen sozialen Fortschritt darstellt, so verdient es auch, ausgedehnt zu werden. Denn ich kann nicht zugeben, daß man es allein als

Ausdruck der juristischen Ungleichheit

der Staaten benutzt, einer Ungleichheit, die im übrigen ohne Beziehungen zu dem Entwicklungsstand und der Bedeutung dieser Staaten im internationalen Leben ist. Polen erwarte von der Völkerbundversammlung eine klare und endgültige Antwort."

Polen bleibt fest

Lieber Austritt aus dem Völkerbund als Nachgiebigkeit

Die Polnische Telegraphen-Agentur gibt eine Unterredung wieder, die der Genfer Korrespondent des „Daily Expreß" mit einem ehemaligen polnischen Minister gehabt haben will, der angeblich in Genf weilt und einen hohen leitenden Posten einnimmt.

„Wir Polen," so sagte der Minister, **„werden lieber aus dem Völkerbund austreten, als uns wieder das einseitige System der Völkerbundkontrolle gefallen lassen, dem wir uns so widersetzt haben.**

Wir halten an unserem Standpunkt fest. Dies ist eine vollzogene Tatsache, und wir sind bereit, alle Folgen zu tragen, die sich hieraus ergeben würden.

Die Korrespondenz, die der Völkerbund in Minderheitenfragen an uns richten sollte, **wird ungeöffnet zurückgesandt** werden.

Zwölf Jahre haben wir gewartet, um uns von der Kontrolle des Völkerbundes zu befreien. **Die Minderheitenverträge sind uns wider unseren Willen in einer Zeit aufgezwungen worden, da wir um unsere Existenz kämpften.** Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem wir der Welt zeigen müssen, daß wir

eine fremde Einmischung in unsere Angelegenheiten nicht länger dulden

werden. **Die Lage der Minderheiten wird sich nicht verschlechtern. Diese haben ihren Schutz in der polnischen Verfassung."**

Der Korrespondent behauptet, daß bei dem Frühstück beim englischen Außenminister Simon, an dem Barthou und Beck teilgenommen haben, **der polnische Außenminister zwar in höflicher Form, aber entschieden es abgelehnt habe, auch nur um einen Zoll von der Position zu weichen, die er eingenommen hat.** Alle rechnen, nach Ansicht des Korrespondenten, damit, daß die Großmächte der Forderung Polens nachgeben werden.

Sir John Simon, Minister Barthou und Baron Aloisi, die überhaupt nicht die Absicht hatten, in der diesjährigen Generaldebatte das Wort zu ergreifen, waren, was verständlich ist, gezwungen, zu der Erklärung Becks Stellung zu nehmen.

Der Vertreter Großbritanniens tat dies in einer höflichen Form, bat die polnische Regierung um nähere Informationen und

verwahrte sich gegen die einseitige Ablehnung Polens, die im Traktat verankerte Kontrolle über sich ergehen zu lassen.

Seine Ansprache hatte aber vielmehr einen taktischen Charakter, bezog sich aber nicht auf die politische Seite des Problems.

Hervorzuheben ist der spezifische Charakter der Barthou-Rede. Er mußte zugeben, daß der gegenwärtige Stand des Rechtsschutzes der nationalen Minderheiten, der in dem Minderheitenvertrag verankert ist, sich weiter nicht aufrecht erhalten lasse. Aus seinen Worten ging auch hervor, daß

Frankreich sich der Reform des Minderheitenschutzvertrages nicht widersetzen könne.

Der allgemeine Eindruck der Rede des französischen Außenministers war der, daß sie vielleicht unter der Suggestion eines gewissen Teils der französischen Presse gehalten wurde. Den Mangel an Gegenargumenten für den Standpunkt Polens versuchte Minister Barthou bei der Behandlung der rechtlichen Seite des Problems durch ein schärferes Wortspiel zu verdecken. Seine Ausführungen waren nicht auf die Note abgestimmt, wie man sie von dem Vertreter eines mit Polen verbündeten Staates hätte erwarten können.

Baron Aloisi sprach sich entschieden für eine Revision des jetzigen Standes des Minderheitenschutzes aus und machte außerdem, ebenso wie Sir John Simon, Vorbehalte politisch-rechtlicher Natur. Nach den Reden der Vertreter der drei Großmächte kann festgestellt werden, daß

die Lage Polens fest

ist, da hier, wenn auch langsam, so doch immer mehr die Ueberzeugung durchdringt, daß **der Vorstoß des Ministers Beck ein positiver und zielbewußter Schritt gewesen ist.**

Der Graudenzer Ueberfall vor dem Appellationsgericht

Herabsetzung der Strafen

Der furchtbare Ueberfall, der während der Wahlzeit im November vorigen Jahres auf deutsche Vertrauensleute in Graudenz verübt wurde, wobei die beiden deutschen Volksgenossen Krumm und Rieboldt getötet wurden, stand in diesen Tagen vor dem Posener Appellationsgericht, an das sich die Verurteilten gewandt hatten, zur erneuten Verhandlung. Das Appellationsgericht in Posen hob das Urteil des Bezirksgerichts in Graudenz auf und erkannte gegen Tadrzak, Kowalski, Kosmowski, Pokorowski und Plutowski auf je 1 Jahr Gefängnis und gegen Poćwiardowski auf 6 Monate Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet, ferner wurde ihnen bezüglich des Restes der nichtverbüßten Strafe eine zweijährige Bewährungsfrist zugebilligt.

Damit hat das Posener Appellationsgericht die Strafen ganz erheblich herabgesetzt. Tadrzak, Kowalski, Pokorowski waren in Graudenz zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, Plutowski zu einem Jahr, Kosmowski zu drei Jahren Gefängnis. Die Strafe für Poćwiardowski lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Der Hühnerauslauf

Ein Beispiel für die Konzentration von Sonderbetrieben in bäuerlichen und Zwergwirtschaften

Anselm Kytzia, Chelm.

Ein großer Vorzug der Landwirtschaft besteht darin, daß sich in sie verwandte Betriebe bequem eingliedern lassen. Um eine Ackerwirtschaft ist es sehr gut bestellt, wenn sich um ihren Bodenbau viele Nebenbetriebe gruppieren. Sie müssen sich nur in den Grenzen der Wirtschaft halten.

In unserer kleinen Bauernwirtschaft befindet sich eine Hühnerfarm, zu der zwei Ausläufe von je dreiviertel Morgen Flächeninhalt gehören. Die Hühner sind nicht imstande, das Gras solcher Flächen abzuweiden, zu Heu läßt es sich schlecht ausnutzen, weil es niedergetreten ist. Als Viehweide ist die Nutzung unvorteilhaft, weil die Flächen dafür zu klein sind und weil vor allem die Obstbäume von dem Großvieh zu leicht beschädigt werden. Am besten läßt sich die Hühnerzucht mit der Schweinezucht verbinden. Unser Hühnerauslauf wurde daher mit zwei Saugferkeln bevölkert. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend halten sich die Tiere im Freien auf, nur für die Nacht kommen sie in den Stall, aber nur der Unsicherheit wegen. Dieser halbwilde Zustand bekommt den Tieren sehr gut. Dreimal täglich erhalten sie wirtschaftseigenes Futter, ein Gemisch von gekochten Kartoffeln und Futtermöhren, gedämpfte Gerstenspreu, gehäckselte Blätter vom Markstammkohl, jetzt auch zur Abwechslung gehäckselte Serradella und als Kraftfutter Roggenkleie mit Palmkernschrot zur Hälfte gemengt. Junge, im Wachstum begriffene Tiere, haben einen gesegneten Appetit, denen man durch drei Mahlzeiten am Tage durchaus nicht befriedigen kann. In diesem halbwilden Zustande fressen die Tiere immerzu; denn sie zupfen das Gras, bekommen aus den Hackfrüchten und jetzt aus den Kartoffeln herausgeholte Unkräuter und zweimal des Tags rohe Futterrüben vorgeworfen. Die Futterrüben lieben die Schweine besonders und sehr dankbar sind sie für die Melde (lebioda), Milchdistel (mlycz), die Vogelmiere, (muszec), Unkräuter, die alljährlich stark auftreten. Alle diese Futtermittel bis auf den Palmkernschrot kosten nichts und verbilligen die Schweinehaltung.

Die Entwicklung der Schweine ist ausgezeichnet; denn die fünfeinhalb Monate alten Tiere sind am Widerrüst 70 cm hoch und dürften ein Lebendgewicht von 190 bis 200 Pfund je Stück haben. Ausgezeichnet ist auch ihr Gesundheitszustand, der sich in einer guten Freßlust kund tut. Das dargereichte Krippenfutter wird stets restlos aufgenommen und auch verwertet. Das Gedeihen der Schweine in dem Hühnerauslauf hat uns so befriedigt, daß wir noch drei Saugferkel den zwei vorhandenen Tieren zugesetzt haben, die das gleiche Futter erhalten und auch ausgezeichnet gedeihen. Nach den einzelnen Mahlzeiten ruhen die Tiere viel und besonders zu Mittag halten sie einen ausgedehnten Verdauungsschlaf und es ist eine Freude zu beobachten, wie die Schweinchen schön schlafen können.

Vor einigen Wochen bekamen die Schweinchen Gesellschaft; es wurde ihnen ein Kälbchen beigegeben. Hühner, Schweine und das Kalb vertragen sich sehr gut, bis auf den Futterneid am Freßtroge. Die Hühner erhalten höchstens Brosamen, die beim Fressen neben den Trog fallen und das Kälbchen kann die entleerte Krippe auslecken. Beim Mittagsschlaf im Torfschuppen — derselbe befindet sich in dem Auslauf — ist die ganze Tiergesellschaft beisammen. Während die Schweine schlafen, und das Kalb wiederkaut, machen die Hühner fleißig Jagd auf die den Schläfern so lästigen Fliegen. Interessant ist die Entlohnung der Hühner für ihre Dienste. Nachmittags gegen abend wühlen die Schweine, um zu der Pflanzenkost etwas Fleischnahrung zu ergattern. Es kommt aus den Rasenstücken auch mancher fette Regenwurm zum Vorschein. Da versammelt aber der Hahn seine Garde, die mit Geschick und Gewandtheit jeden Wurm verspeist. Deshalb gibt es aber keine Feindschaft und die Hühner werden von den Schweinen gern geduldet. Die Wühlarbeit der Schweine ist den Obstbäumen

dann nicht schädlich, wenn an ihnen keine Scheiben vorhanden sind. Sind aber solche da, dann werden sie tief aufgewühlt, wobei wertvolle Wurzeln verletzt werden.

Wenn ich in den vorstehenden Zeilen so ein kleines Wirtschaftsproblem in Form einer Plauderei behandelt habe, so möchte ich zum Schluß das betonen, worauf es mir ankommt. Die Hühnerhaltung läßt sich in jeder Landwirtschaft zu einer bescheidenen Erwerbsquelle ausbauen. Dazu gehört der Hühnerstall und der Auslauf. Letzterer läßt sich, wie nachgewiesen, für andere Zwecke gut ausnützen. In demselben lassen sich auch Schafe unterbringen, deren Nutzen garnicht so gering ist.

Die Schweine müssen einer guten, bekannten Zucht entstammen. Bei Schweinen vom Markte gibt es oft Enttäuschungen und leider zu oft Verseuchungen. Kraftfuttermittel müssen billigen Bezugsquellen entstammen. (Für Palmkernschrot verweisen wir auf die Firma Kolontei in Bremen, das Futtermittel hat sich bei mir bewährt und dürfte wo anders nicht enttäuschen). Soll der Hühnerauslauf den Schweinen als Tummelplatz dienen, so muß er eine gute Umwährung haben, am besten aus Drahtgeflecht unten mit einer stachelreichen Lütze versehen.

Gänsemast

Eine gute Verdienstquelle des Kleintierzüchters und auch des Landwirts, gerade im Winter ist der Verkauf gemästeter Gänse. Gemästet werden können eigene oder im Herbst billig gekaufte Gänse. Am vorteilhaftesten ist es, das Tiermaterial selbst zu züchten, denn der Ankauf verschlingt immerhin eine Geldsumme. In der Zeit der Geldknappheit ist die Erhaltung einiger Mark Ausgaben schon von Wichtigkeit, selbst wenn etwas mehr Arbeit dafür in Kauf genommen werden muß. Schließlich ist ja unser Leben, insbesondere das der Kleinzüchter, darauf eingestellt.

Von der Weide weg sollen die Gänse nicht verkauft werden, denn erst durch die Mast wird der eigentliche Verdienst erzielt. Stopfmast kann niemanden empfohlen werden; denn sie ist eine große Tierquälerei, dann gehört dazu Übung und Vorsicht und vor allem ein großer Zeitaufwand.

Zur Gänsemast, wie sie so im Nebenbetriebe durchgeführt wird, ist in der Hauptsache die Freimast vorzuziehen. Hierzu müssen die Tiere ein Alter von wenigstens sechs Monaten haben; denn es ist unwirtschaftlich, noch in der Entwickelung stehende Gänse mästen zu wollen. Selbstverständlich können zur Mast auch nur gesunde und kräftige Tiere verwendet werden. Kranke und zurückgebliebene Tiere eignen sich nicht zur Mastfütterung, wenigstens ist an ihnen nichts zu verdienen. Zur Freimast kann man eine größere Anzahl von Gänsen — auch bis 50 Stück — einbuchten. Der Unterkunftsraum braucht nur Schutz gegen Regen und Zugwind. Er ist besser, wenn er luftig ist. Man achte bei den Masttieren auf ein trockenes Lager, damit das Gefieder sauber bleibt. Die Gänse sind reine Pflanzenfresser und tierische Nahrung in irgend einer Form können sie nicht gebrauchen. Als Mastfutter kann weiches wie auch hartes Futter mit gleichem Erfolge verwendet werden. Das Weichfutter kann mit Hafer- oder Gerstenschrot, Weizenkleie und Maismehl feucht zubereitet werden. Am Abend gibt es aber immer Körnerfutter, am besten Hafer. Zur ausschließlichen Körnerfütterung verwende man Hafer, Gerste und Mais. Angekeimter Hafer liefert ein besonders zartes Fleisch, vom Kartoffelweichfutter wird es dagegen weich und pappig, welches nach einer Schlachtung schnell eintrocknet. Man füttert täglich dreimal und bringe die Mast mit ungefähr vier Wochen zum Abschluß. Frisches Wasser muß den Masttieren immer zur Verfügung stehen, desgleichen auch Sand und Holzkohle. Die Fütterungsgeräte müssen stets sauber gehalten werden, auch achte man darauf, daß von einer Fütterung zur anderen keine Futterreste bleiben.

Kytzia, Chelm.

Nutztaubenzucht

Von einer Nutztaube verlangt man, daß sie in einer Zuchtzeit viel und fleischige Junge liefert und dadurch einen Nutzen abwirft. Hierzu gehören in erster Linie Strasser, Koburger Lerchen, Luchstauben und Brieftauben. Die fleischigsten Jungen liefern Strasser, Lerchen und Luchse. Diese Tauben benötigen aber, um auf die Dauer in alter Größe weiter gezüchtet zu werden, in Körnerfutter einen Prozentsatz Erbsen, Wicken und auch Mais. Dieser Futterzusatz verteuert aber die Zucht. Die Brieftauben liefern Jungtiere, die nicht so schwer werden, benötigen aber auch nicht das schwere und teure Futter. Sie kommen als Nutztauben bei uns nicht in Frage, weil sie einer gewissen Zwangsbewirtschaftung unterliegen, die die Zucht erheblich verteuert. Man wird als Nutztauben zu Rassen greifen müssen, die die im Betriebe selbst erbauten Körnerfrüchte am besten verwerten, also mit Gerste, Roggen, Hafer und höchstens hin und wieder mit Weizen vorlieb nehmen. Für Nutztaubenzüchter käme eine andere Nutztaube in Betracht, die allerdings keine „Rasse“ ist, der „Feldflüchter“ oder die allgemein bekannte Feldtaube. Viele Taubenfreunde haben den Feldflüchter nicht gern, weil er ihnen zu klein und zu verkommen erscheint. Auch diese Feldtaube kann zu einer besseren Taubenrasse herangezüchtet werden, weil sie sich zu einer Aufkreuzung sehr gut eignet. Zu einer solchen bewährt sich am besten der mittelgroße, glattfüßige Kröpfer. Die aufgebesserten Feldflüchter bewahren die Tugenden ihrer Vorfahren, d. h. sie begnügen sich mit einer Fütterung von Gerste und Roggen und liefern dabei gute Zuchterfolge. Auch feldern sie gut.

Bei diesen Nutztauben kann man mit der Zucht eher beginnen als bei der Hochrassezucht. Die Tiere bleiben im Winter gern zusammen und haben spätestens im März die ersten Jungtiere, die man zu guten Preisen absetzen kann. Die Gefahr des Erfrierens ist bei ihnen nicht so groß wie bei den zarten Rassetieren.

Bei Nutztauben muß die Zuchtzeit mit Ende September ihren Abschluß finden. Alle später gelegten Eier müssen vernichtet werden, damit die Tiere in die Ruhepause kommen.

Bei den Nutztauben muß auch auf eine helle Hautfarbe gehalten werden, weil in dieser die Jungtiere bevorzugt werden. Strasser, Lerchen, auch Luchse, haben immer eine helle Hautfarbe. Bei den Kreuzungstauben als Feldtauben hat der Züchter es in der Hand, weiße Tiere oder solche mit heller Hautfarbe zu züchten.

Über das Alter der Schlachttauben etwas zu sagen ist schwer. Der beste Zeitpunkt dafür ist dann gekommen, wenn die Unterseite der Flügel keine kahle Stelle mehr aufweist. Am zweckmäßigsten ist es, die Jungen dann zu schlachten, wenn sie das Nest verlassen wollen.

Kytzia, Chelm.

Geflügelzüchterlied

1. Hühnerzüchter, Taubenzüchter,
schön ist der Geflügelsport!
Enten, Gänse, Puten züchten,
sei die Losung fort und fort.
Auch die Pfauen und Fasanen
pflegt und heget immerdar!
Strahlt die Sonn' auf ihr Gefieder —
glänzt des Züchters Aug' fürwahr.

2. Doch nicht nur aus Sportgelüste
man Geflügel züchten muss.
Nützlich ist Geflügelbraten,
Leckerbissen, Hochgenuss.
Wie begehrlich sind auch Eier
von dem lieben Federvieh.
Wer die Zucht erst so erprobte,
kann nicht leben ohne sie.

3. Wenn die Glucke erst gesetzet,
pocht des Züchters Herze bang.
Wieviel Kücken werden schlüpfen?
Ach, wie ist die Brut so lang!
Oh, wie rein ist dann die Freude,
wenn die Hoffnung wurde wahr.
„Ja, die Jungen sind ganz rassig;
schöner als das Elternpaar.“

4. Ausserdem ist zu bemerken:
Für die Wissenschaft von Wert!
Erbfaktoren zu erforschen,
die Geflügelzucht uns lehrt! —
Vieles liegt noch sehr im Argen —
diesbezüglich — doch nur Mut!
Eines Tages dringt Erkenntnis
auch in das Geflügelblut!

Bernhard Huwe.

Möhrenkräutich

Besonders die Futtermöhren, die fast in jeder Wirtschaft angebaut werden, treiben meist ein üppiges Kräutich. Man lässt es meist verkommen, weil man ihm keinen Futterwert zutraut. Bei seiner Verfütterung kommen nur die Rinder in Frage, denen es nicht gegeben wird, weil die Meinung vertreten ist, dass die Kühe davon die Milch verlieren. Diese Auffassung ist insofern nicht richtig, als Möhrenkräutich auf den Milchertrag keinen schlechten Einfluss ausübt; es beeinträchtigt auch nicht die Güte der Milch, soweit solche als Frischmilch verwendet wird. Dieses Futtermittel übt nur einen ungünstigen Einfluss auf die Butter aus, aber auch nur dann, wenn die Milchkühe ausschliesslich mit Möhrenkräutich gefüttert werden sollten. Die Möhrenblätter und auch -Stengel enthalten ein ätherisches Oel, welches sich in der Butter nach vorangehender Fütterung damit unangenehm bemerkbar macht. Daher dürfen Kühe, deren Milch zu Butter verarbeitet wird, Möhrenkräutich nur zum Strecken eines anderen Futters bekommen.

a.

Zusammenstellung des Zuchtstammes bei Auerhühnern

Der eine oder der andere Kleintierzüchter wird vor die Notwendigkeit gestellt, einen Zuchtstamm Truthühner in diesem Herbste anzuschaffen. Sie können auf den Märkten der Ackerstädte von Bäuerinnen gekauft werden. Truthühner sind immer recht in der Rasse, nur können sie bei der Aufzucht vernachlässigt sein. Einige Hinweise auf die Hauptpunkte, die bei der Auswahl der Zuchttiere zu berücksichtigen sind, dürften am Platze sein.

Zunächst soll strotzende Lebenskraft und völlige Entwicklung offensichtlich vorhanden sein. Kümmerlinge und Spätbruttiere sind nicht geeignet für Zuchtzwecke. Der niedrigere Preis für solche minderwertigen Exemplare darf nicht in Betracht kommen und auch nicht die Hoffnung, dass eine gute Pflege dieser Tiere nachhelfen wird. Nur ein reicher Fleischansatz ist bei den Truthühnern lohnend, und auf diesen muss bei der Auswahl eines Zuchtstammes besonders gesehen werden. Man achte deshalb auf einen tiefen, breiten und vollen Körper, auf eine kräftige Brust und breiten Rücken. Zuchttiere — besonders Hähne — sollen auch nicht gerade die massigsten sein, sondern es soll nur auf eine gute Durchschnittsgrösse geachtet werden. Man bevorzuge auch schöne Körperformen, kräftigen Knochenbau und einen guten Gesundheitszustand. Schnellwüchsigkeit ist ein besonderer Vorzug dieser Tiergattung, doch kann man sich in dieser Hinsicht nur auf Angaben der Verkäufer verlassen und hierbei spielen Glück und Zufall eine Rolle.

Bei der Zusammenstellung der künftigen Zuchtstämme gebe man den leichten, einjährigen Hennen keine zu alten und schweren Hähne. Am besten passt ein kräftiger, junger Frühbruthahn zu zweijährigen Hennen oder zu gut entwickelten, stämmig gebauten, einjährigen Tieren. Am nützlichsten ist es, wenn der Zuchtstamm zur Hälfte aus ein- und zur anderen Hälfte aus zwei- und dreijährigen Hennen besteht. Die jüngeren Tiere bewähren sich besser im Legen, die älteren dagegen können zur besseren Zufriedenheit zum Brüten und Führen verwendet werden. Wenn bei einem Zuchtstamm die Legeleistung ausschlaggebend sein soll, so dürfen nicht ältere als dreijährige Hennen sich in demselben befinden. Nach diesem Alter lässt der Legefleiss sehr nach. Für Brut- und Aufzuchtzwecke ist eine längere Haltung der Hennen sehr am Platze und es muss darauf hingewiesen werden, dass sechs ältere Truthennen einen guten Brutapparat voll und ganz ersetzen, welcher viel kostspieliger ist, wie die Haltung dieser Tiere. Ganz besonders ist das Erbrüten der Gänseeier zu erwähnen, das durch Hühnerglucken nicht lohnend, im Brutapparat noch wenig gebräuchlich ist. In der Legezeit der Gänse sind die Hühnerglucken zudem sehr selten. Da sind die Truthennen wertvoll, weil sie zum Brüten gezwungen werden können, sofern sie noch nicht am Legen sind. Meist werden einem Hahn zu wenig Hennen beigegeben, was sich immer zum Schaden der weiblichen Tiere auswirkt. Eine Herde von einem Hahn und sechs Hennen ist richtig und auch einträglich. a.

Der leidige Kaninchenschnupfen

Bei den Kaninchen tritt der Erkältungs- und der seuchenhafte Schnupfen auf. Der letztere wirkt sich bei einem Kaninchenbestand verheerend aus und mit ihm sollen sich die folgenden Zeilen beschäftigen. Verursacht wird dieser seuchenhafte Schnupfen durch die „Gregarinose" der Kaninchen, die in einer Erkrankung der Verdauungsorgane besteht. Die Urheber dieser Erkrankung sind die „Gregarinen", — sehr niedere Lebewesen, die nur aus einer Zelle bestehen. — Früher wurden sie für Eingeweidewürmer gehalten. Die Gregarinen bewegen sich nur durch allmähliches Fortgleiten von der Stelle. Am vorderen Ende haben sie einen Widerhaken, mit dem sie sich auch an der Magen- oder der Darmwand festhalten können. Diese Lebewesen haben weder ein Maul noch eine Darmöffnung. Sie nehmen aufgelöste Nahrung nur durch die Haut auf und geben verbrauchte Stoffe in umgekehrter Art an die Umgebung ab. Häufig vereinigen sich mehrere Gregarinen und umgeben sich mit einer gemeinsamen „Zyste" — Blasenhaut. Später zerfallen sie in einen Haufen kleiner Bläschen. Im fortgeschrittenen Krankheitsstadium dringen die Gregarinen auch in die Lungen, Bronchien und andere Atmungsorgane. Diese Lebewesen verursachen durch die Verstopfung der Atmungswege diesen seuchenhaften Schnupfen, der zum Unterschiede von dem einfachen Erkältungsschnupfen ansteckend wirkt. Beim Niesen und dem ständigen Nasenfluss werden immer lebensfähige Schmarotzer ausgeschieden. Durch die Darmentleerung gelangen die Gregarinen auch in das Stroh. Die Uebertragungsgefahr wird daher sehr gross. Eine Rettung der erkrankten Tiere ist nicht möglich und es ist ratsam, sie zu beseitigen. a.

Ein, der Ziegenmilch schädliches Vorurteil

Wenn man die Ziege als einen guten Milchlieferanten einem Armen des Dorfes empfiehlt, so wird darauf entgegnet: „Gern würde ich eine Geis halten, wenn bloss ihre Milch nicht stinken würde." Dieses, der Ziegenmilch schädliche Vorurteil hat eine uralte Geschichte, es ist in einer Zeit entstanden, in der man gar nicht wusste, dass die Ziege ein sehr Reinlichkeit liebendes Tier ist, das einen hellen und trockenen Stall liebt. Einst wurden diese Tiere in finsteren und feuchten Ställchen gehalten. Man hat sie darin auch in der Streu vernachlässigt. Von einer Hautpflege dieser Tiere hat man nichts gewusst oder besser gesagt, man wollte davon nichts wissen. Dazu hat man minderwertige, langhaarige Rassen gehalten, denen bei der argen Vernachlässigung die Haare und ihre Unterwolle verfilzen mussten. Der Körper der Ziege konnte nicht ausdünsten, und die üblen Gerüche mussten folgerichtig in die Milch einschlagen. Man ist nach der Schweiz in die Lehre gegangen, und man hat gefunden, dass die Schweizer Ziegen, die auf den Almen in guten hygienischen Verhältnissen gehalten wurden, eine einwandfreie, geruchlose Milch lieferten. Landwirtschaftskammern und Zweckverbände haben sich die Schweiz in bezug auf gute Ziegenmilch zum Vorbild gewählt und es wurde erreicht, dass unsere Ziegen auch eine Milch ohne Geruch liefern. Wer heute noch von stinkiger Ziegenmilch spricht, der hält noch fest an einem überlebten Vorurteil, oder aber er lässt seinem Tiere nicht die nötige Pflege angedeihen.

Zu einer erspriesslichen Ziegenhaltung gehört ein geräumiger gut, belichteter Stall. Die Ziege ist ungemein empfindlich gegen Stallnässe. Deshalb muss die Jauche einen guten Abfluss haben. Die Streue muss oft erneuert werden, denn eine gute Milchziege muss ein Aussehen haben, als wenn sie unter einem Federbette schlafen würde. Dieser Zustand ist nur durch öftere und hinreichende Einstreu zu erreichen. Die Milchziege muss auch oft mit einer scharfen Bürste behandelt werden. Der Klauenpflege dieser Tiere muss viele Sorgfalt gewidmet werden; sie sind öfters zu beschneiden und vor allem in den Wintermonaten oft vom Stallschmutz zu reinigen; dieser kann bei dem so delikaten Bau des Ziegenkörpers die Milch ungünstig beeinflussen. Vor jedem Melken ist das Ziegeneuter mit einem nassen Lappen zu säubern. Euter- oder auch Strichwunden sind so schnell wie möglich durch eine entsprechende Behandlung zu beseitigen. Auf grösste Sauberkeit des Melktopfes muss stets gehalten werden. Die Ernährung der Ziege hat einen grossen Einfluss auf die Beschaffenheit der Milch, und Futtermittel, wie Kohlblätter, Runkeln z. B. hinterlassen bei der Milch einen entsprechenden Beigeschmack, wenn damit einseitig gefüttert wird. Einen unangenehmen Beigeschmack verleiht auch der Ziegenmilch schlechtes, insbesondere dumpfiges Heu. Alle diese Uebelstände lassen sich vermeiden, wenn der Milchziege ein abwechslungsreiches Futter gereicht wird, wobei nie das Kraftfutter, wie Weizenkleie, Leinkuchen oder Getreideschrote fehlen darf. a.

Ausnehmen der Sellerieknollen

Sellerieknollen dürfen erst nach Eintritt der Fröste eingebracht werden. Denn in den Herbsttagen wächst der Sellerie noch gut. Nachtfröste schaden den Knollen nicht, sofern die Blätter nicht weggeschnitten werden. Sie bilden einen guten Schutz für die Knollen gegen die Nachtfröste, indem sie sich auf die Erde legen und diese gut bedecken. Deshalb soll man dem Sellerie die Blätter niemals wegnehmen. Will man solche zu Würzzwecken verwenden, so muss eine besondere Anlage für Schnittsellerie angelegt werden. a.

Stammwunden am Steinobst

Man behandelt sie mit Teer oder Obstbaumkarbolineum oder ähnlichen ätzenden Wundmitteln. Diese Behandlung darf nicht in den Sommermonaten vorgenommen werden, weil dieser ein lästiger Gummifluss folgt. In den Sommermonaten beschränkt man sich darauf, die Stammwunden sauber auszuschaben und schützt diese Stellen vor Sonnenbestrahlung, am besten durch einen leichten Lehmanstrich. Der endgültige Wundanstrich mit ätzenden Mitteln erfolgt dann im Herbst oder im Winter, weil das Holz in dieser Zeit weniger empfindlich ist. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 19. 9. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	17.00—17.50
2.	Weizen, einheitlich	21.00—22.00
3.	Sammelweizen	20.00—21.00
4.	Hafer, einheitlich	15.00—16.00
5.	Hafer, gesammelt	17.00—18.50
6.	Graupengerste	—.—
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	12.00—12.50
9.	Roggenkleie	11.00—11.50
10.	Wiesenheu	9.00—10.00
11.	Kleeheu	10.00—11.00
12.	Eßkartoffeln	4.50— 5.00
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 17. 9. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	60—65
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—,—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleisch. v. höchst. Schlachtwert	70—77
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	68—75
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—67
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	80—90
2.	Mittelmäßig gemästete	70—79
3.	Wenig gemästete	60—69
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	92—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	83—91
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	74—82
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	65—73

Auftrieb normal. Markt belebt.
Tendenz: erhaltend.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl.

(4. Fortsetzung.)

Der Brief entglitt der unruhigen Hand Wolfshagens, als er zehn Schritte vor sich aus dem weißen Meer der Narzissen, die an die Tulpenbeete grenzten, einen Mann auftauchen sah. „Guten Abend, Dieter!"

„Guten Abend!" Kehle und Zunge vertrockneten ihm. Um sein fahles Gesicht zu verbergen, bückte er sich nach dem Messer und zog es mit unbarmherzigen Fingern aus der durchlöcherten Knolle. Seine Linke faßte nach dem beschriebenen Bogen, den die Tulpen aufgefangen hatten und steckte ihn zusammengeknüllt in die Tasche seines weißen Beinkleides.

„Du hast wohl schon Bericht bekommen!" Die Augen des Fremden blickten gleichgültig über das reglose Meer von Farbe, das sich vor ihnen dehnte. „Urkomisch, wie das Leben seine Würfel schüttelt und sie plötzlich vor uns hinwirft! Nun wirst du Schwiegervater des jungen Lente. Wer hätte das gedacht, mein Lieber! Angenehm ist das gerade nicht. Vorausgesetzt, daß man ein Gewissen hat und sich . . ."

„Ich habe eins," schnitt ihm Wolfshagen die Rede ab. „Uebrigens ist es müßig, daß du dich immer wieder um mich kümmerst und dich sogar bis hierher bemühst. Wenn es dich erleichtert, dann gehe aufs Gericht und sage: Mein ehemaliger Waffengenosse Wolfshagen ist ein Mörder! Er hat im Wahnsinn einer Stunde aus grober Fahrlässigkeit seinen Freund getötet und läuft seit fünfundzwanzig Jahren frei herum. — Fangen Sie ihn! Wenn Sie ihn kriegen, mußt du dazusetzen. Denn ob ich hier Tulpen und Hyazinthen zum Blühen bringe oder in Brasilien einem Plantagenbesitzer Handlangerdienste leiste, bleibt für mich ein- und dasselbe. Ich habe mir abgewöhnt, irgendeinen bestimmten Fleck Erde als mein ständiges Domizil zu betrachten, solange du am Leben bist."

„Du wiegst dich also in dem Gedanken, wenn ich tot bin, gäbe es keinen Mitwisser deiner Tat mehr. Darin hast du dich geirrt. Ich werde Sorge tragen, daß die Sache nicht in Vergessenheit gerät. Es hätte also gar keinen Zweck, wenn du mich beiseiteschaffen wolltest."

„Ich denke nicht daran!" Wolfshagen schob Klaus Flensen, seinen ehemaligen Waffengenossen und Teilhaber im Geschäft, zur Seite und schritt, ohne weiter auf ihn zu achten, dem Hause zu, dessen roter Ziegelbau in der untergehenden Sonne wie gegossener Marmor strahlte.

„Ein Wort noch, Dieter!"

Wolfshagen blieb stehen und wartete, bis Flensen auf Schrittweite zu ihm herangekommen war. „Ich weiß, was du sagen willst. Mit meiner Tochter mache ich die Geschichte selber ab. Du würdest ja doch nicht ruhen, bis du Gift in ihre Seele und Mißtrauen in ihr Herz geträufelt hast. Sie soll lieber die ganze Wahrheit durch mich selbst erfahren, als die Hälfte von dir zu hören bekommen. Dann weiß sie wenigstens, wie es sich wirklich zugetragen hat."

„Immerhin noch schlimm genug!"

„Wenn auch! — — Geld kann ich dir keines geben," setzte er mit offenem Spott hinzu. „Wenn es dich aber gelüstet, mit mir nach Harlem oder Alkmar auf den Markt zu ziehen, blieben vielleicht einige Gulden für dich übrig."

„Du tätest besser, anders mit mir zu sprechen!" Es war offene Drohung. Aber Wolfshagen hob nur die Achseln, kehrte Klaus Flensen den Rücken und schritt wieder zwischen den Beeten dahin.

Flensen folgte ihm langsam. Es würde sein, wie immer: Man aß zusammen zu Abend, rauchte vor der Tür noch eine Pfeife oder zwei und legte sich Punkt neun ins Bett. Morgen in aller Herrgottsfrühe mit dem aufgepackten Karren voll Hyazinthen, Tulpen oder Nelken nach Harlem zu fahren, war nicht sein Geschmack. Der Zweck, den er mit seinem Kommen verfolgte, war erfüllt. Wolfshagens Ruhe war für die nächsten Tage und Wochen wieder aus dem Gleichgewicht gebracht, und in den Nächten, die nun folgten, hielt ihn das Gewissen bis zur Morgenfrühe wieder wach. Das war nicht mehr als billig und nichts weiter, als ausgleichende Gerechtigkeit.

Sein Vermögen, das er vertrauensselig in die Hände Wolfshagens gelegt hatte, war durch die gewagten Spekulationen bis zum letzten Rest zusammengeschmolzen. — Verlorenes Geld wäre zu ertragen gewesen. Aber da war Regine, seine vergötterte junge Frau, die in der ersten furchtbaren Erregung über das Unglück Hand an sich gelegt hatte. Zweifacher Mörder war Wolfshagen! Wenn er hundertmal Markus Lente vergessen und aus seinem Gedächtnis streichen wollte, die Schuld an seinem Weibe blieb.

Unstet war er durch Wolfshagen geworden! Verarmt, vereinsamt, verbittert. Und er sollte zusehen, wie der Vernichter seines Glückes sich sonnte in der Liebe zweier Menschen, die ihm Sohn und Tochter waren? Warum sollte Wolfshagen alles haben und er nichts? Ab und zu haßte er ihn mit einem geradezu grausamen, wollüstigen Haß. Dann aber, wenn er ihm gegenüberstand, wenn der andere zu sprechen anhob, wenn er die weißen Strähne an seinen Schläfen aufglänzen sah und dessen erloschenen Blick auf sich gerichtet fühlte, bröckelte etwas von der Rachsucht seiner Gesinnung ab.

Dann brachte er es sogar fertig, ihm ein gutes Wort zu sagen und sich mit ihm an einen Tisch zu setzen.

Wolfshagen war am Ende der Tulpenwiese stehengeblieben und zeigte auf die leuchtende Pracht ringsum: „Wieviel glaubst du, daß sie wert ist?"

Flensen murmelte etwas und wollte an ihm vorüber, aber Wolfshagen hielt ihn am Arm zurück: „Wenn einer arbeiten mag — — verhungern braucht er hier nicht."

„Aber ich hätte auch keine Lust, mich hier satt zu essen," brummte Flensen.

„Schade! Ich hätte dir's sonst angeboten, hätte —"
Der andere winkte ab.

* * *

Frau Sabines blondhaarige Verwandtschaft — mit der Gabe des zweiten Gesichtes und der Wahrträume behaftet — schrieb, daß der Vetter willkommen wäre. Es schrieb der Bruder ihrer Mutter, der als Geistlicher und Althing mit über das Wohl und Wehe des Landes beriet: „Meine Gaststube steht allezeit für Deinen Sohn in Bereitschaft." Es schrieb die Schwester ihrer verstorbenen Mutter: „Ich segne Dich für die Nachricht, daß Du Deinen Einzigen schicken willst, auf daß wir ihn kennenlernen. Meine Töchter warten auf ihn, wie auf den heiligen Christ. Packe ihm die Koffer für Wochen und Monate, wir werden ihn so rasch nicht wieder weglassen."

Es schrieben die Fischersleute auf Rejkjavik und die Bauern, die zwischen leuchtendem Enzian und goldgelbem Moorschilf auf ihren Höfen saßen. Und allen war er willkommen. „Schicke ihn aber noch vor dem Winter," mahnten sie. „Du weißt, wie das bei uns ist."

Sabine fuhr sich über die Augen, deckte die Hand darüber und ließ sie wieder sinken. Dann erst reichte sie den Brief der Schwiegermutter hinüber, die Summen addierte und Rechnungen verglich. Großmutter Lente schob die Geschäftsbücher zur Seite und ließ die bebrillten Augen über die Zeilen hingleiten. Sie sah nicht auf, bis sie zu Ende war.

„Deine Verwandten scheinen gute Menschen zu sein, Sabine."

„Gut und stolz! Nur ich habe nichts davon geerbt."

„Doch, Sabine! Ihre Güte!" Es kam selten vor, daß die alte Dame ihrer Schwiegertochter eine Zärtlichkeit erwies, jetzt nahm sie deren Hand zu sich empor und drückte sie an die Wange. „Ich frage mich seit Monaten, wie ich dir eine Freude machen könnte. In all den fünfundzwanzig Jahren, die mein Sohn tot ist, bist du nicht über die Stadt hinausgekommen. Würde es dir eine Freude bedeuten, mit Markus in deine Heimat zu reisen?"

„Wie gut du bist!" Sabines Hand zitterte in der Frau Gertrauds.

„Es würde auch für Markus von Vorteil sein," sprach Großmutter Lente weiter. „Er ist doch ganz fremd dort oben."

„Und du?"

„Um mich alte Frau mußt du dich nicht sorgen. Ich werde am Leben bleiben, bis ihr zurückkommt."

„Du mußt unbedingt jemand zu dir nehmen. Ich will dich nicht allein wissen. Was sagst du, wenn Rosmarie Wolfshagen in der Zwischenzeit zu dir ins Haus käme? Sie ist gut und verständig, und da sie Markus' Braut ist, so viel wie ein eigenes Kind. Du wirst es sicher nicht bereuen, Mutter."

„Es wird ihr wohl zu still sein bei mir. In ihrem Alter verträgt man die Ruhe noch nicht. Sie wird sich hier wie ein gefangener Vogel fühlen."

„Wir können sie ja fragen, vorausgesetzt, daß es dir recht ist" —

Es war Großmutter Lente recht, und so fragte Frau Sabine bei Markus und Rosmarie an, schrieb von der Einladung der Verwandten, und ob Rosmarie die Zeit über hierher ziehen wolle. Sie würde es gut haben. Aber es wäre kein Zwang, Sie könne auch ablehnen, wenn es ihr anderswo besser gefiele.

Statt eines Briefes kam Rosmarie selbst. Nun war auch diese Sache in Ordnung.

Obwohl der Tag der Abreise noch nicht bestimmt war, begann Sabine bereits alles vorzubereiten. Man schrieb schon Juli. In drei Monaten war Island schon wieder in Packeis und Schnee vergraben. Es blieben also noch höchstens acht Wochen.

* * *

Dr. Lente war verstimmt. Von Dieter von Wolfshagen kam auf Rosmaries Anzeige ihrer Verlobung nichts als ein zwar sehr höflicher, aber ebenso kühler Brief: Die Tochter wäre volljährig, er könne also nichts gegen ihre Verbindung einwenden. Von einem Kommen aber möchten sie beide absehen, er sei gerade jetzt auf seinen Blumenfeldern sehr beschäftigt. Wenn es im Betriebe ruhiger würde, wolle er Rosmarie schreiben.

Kein Wort der Freude! Keines, das den Schwiegersohn willkommen hieß. Rosmarie wagte kaum in Markus' Gesicht zu sehen. „Ich bin ihm fremd geworden," klagte sie. „Fünf Jahre haben wir uns nicht mehr gesehen. In solch langer Zeit schlagen die Herzen auseinander."

„Traurig genug, wenn das zwischen Vater und Kind überhaupt möglich ist," gab er zurück. „Er ist wohl an und für sich nicht mit überflüssigem Gefühlspack belastet. Wir können es uns ruhig schenken, ihm Zeit und Stunde bekanntzugeben, wenn wir uns trauen lassen."

Ihre Stimme war ganz demütige Abwehr. „Vielleicht hat er Verluste oder Verdruß gehabt, die ihn so kalt machten. Er ist sonst immer gut zu mir gewesen."

Markus hörte gar nicht hin und behielt den ärgerlichen Ausdruck im Gesichte bei. „Wir sind gottlob nicht auf ihn angewiesen. Weine nicht, Rosmarie," sagte er einlenkend. „Irgend etwas ist immer, das den Himmel aufhellt. Wenn das nicht, gäbe es sicher etwas anderes, das wir zu bedauern hätten. — Es genügt doch, daß wir uns lieb haben. Du sollst nicht weinen," begehrte er. „Wir haben zwei Mütter, da können wir deinen Vater entbehren."

Sie schluckte die Tränen hinab. Aber ein dumpfes, beklemmendes Gefühl blieb. Etwas unbestimmt Beängstigendes machte sie furchtsam und verzagt. Markus hatte sich mittlerweile beruhigt. Was konnte Rosmarie schließlich für die Launen ihres Vaters? Wenn er einmal mit diesem zusammentraf, würde er Gleiches mit Gleichem vergelten. Er wußte heute schon, was er zu ihm sagen würde: „Ich liebe Ihre Tochter. Wir beide aber haben nichts miteinander zu tun."

Und dabei hatte die Großmutter von jeher eine gewisse Schwäche für diesen Mann gehabt. Wiederholt hatte sie ihm erzählt, mit welch schonenden Worten er ihr die Nachricht vom Tode ihres Sohnes gebracht hatte. Jede Einzelheit ihres damaligen Gespräches hatte sie bis heute im Gedächtnis behalten.

Und dieser Mann wurde nun sein Schwiegervater! Alles Zufall! Für ihn stand es fest, daß er nie mehr einen Schritt unternehmen würde, sich dessen Zuneigung zu erringen. Mochte Rosmarie allein zu ihrem Vater nach Holland fahren. Ihm war die Lust dazu vergangen.

Vielleicht konnte sie, während er auf Island war, den Besuch erledigen. Dann blieb ihm jedes Zusammentreffen mit dem alten Herrn erspart.

Mit einem erleichterten Aufatmen zog er Rosmarie an sich. Ueber den Himmel seiner Liebe war ein Wolkenschatten gefahren. Aber nun strahlte er wieder klar wie zuvor. Es mochte wohl noch Schlimmeres kommen! Schwereres! Und mußte auch ertragen werden. Ein Sich-drücken vor den Bitternissen des Daseins gab es nicht.

In trunkener Seligkeit küßte Markus Lente das Mädchen seiner Liebe. Ein großes Glücksgefühl durchströmte ihn. Schattenlos, von Sonne überstrahlt, leuchtete das Leben.

* * *

„Morgen mit dem ersten Frühzug wollen wir fahren," sagte Markus zu seiner Braut. Seine Finger strichen dabei liebkosend über ihr blondes Haar.

Sie saßen in dem mauerumfriedeten Garten, der einst Ottmar Lentes freudloses Asyl gewesen war, und hatten die Hände ineinander verschränkt. Tausend und abertausend Worte drängten sich Rosmarie auf die Lippen, und in ihrem Herzen überstürzten sie sich. Aber keines wurde gesprochen. Erst nach einer langen Weile Schweigens fragte sie: „Wann kommst du wieder?"

„Ich bin noch hier und du fragst schon, wann ich wiederkomme," lächelte er und küßte die Lippen, die ihm entgegenzitterten. „Mit den Wildgänsen bin ich wieder zurück. Du mußt nur achthaben, wenn sie hier vorüberstreichen. Als Knabe habe ich oft bis tief in die Nacht am Fenster gestanden, habe gewartet und gefroren, um sie nicht zu übersehen. Sie sind die letzten, die südwärts ziehen. Wenn sie hier durchkommen, dann weißt du, daß ich nicht mehr lange fernbleiben werde."

„Die Zeit wird endlos sein!" klagte sie. „Niemand weiß, was dazwischen liegt."

Er faßte sie unter und schritt mit ihr die farbensprühenden Beete entlang. Hilflos zart, wie fahrender Leute Kind, drängten sich die Winden um Rosmaries Kleid. Sie brach eine der Blüten und nestelte sie an seinem Knopfloch fest. „So möchte ich mit dir gehen dürfen!"

„Du würdest verwelken!" warnte er lachend.

„Immer noch besser, als getrennt von dir sein zu müssen."

Behutsam nahm er ihr Gesicht in seine Hände und küßte es. — Die Stunden rannen zwischen Sprechen und Schweigen. Es wurde Abend. Frau Sabine kam mit fliegender Röte auf den Wangen und einer Erregung, die Markus unverständlich war. Seit fünfundzwanzig Jahren die erste große Reise! Nun brannte das Fieber in ihr. Sie hatte sich nur die kurze Spanne Zeit genommen, die beiden zum Abendbrot nach Hause zu holen.

Gemeinsam gingen sie nach der Stadt zurück, wo Großmutter Lente mit hochgezogenen Brauen auf sie wartete. Als sie in Rosmaries weißes Gesicht blickte, wurde sie ganz Güte und frauliches Verstehen. Gott ja, man konnte nur einmal so lieben, wie in der Zeit, die der Ehe vorausging. Da wurde jede Trennung zur Folter und das Zusammensein glich einem Märchen. Später liefen dann die Gefühle in gemäßigteren Bahnen. Man hatte Geschäfte und Sorgen, Kinder und tausend anderes.

Frau Gertraud Lente und Markus waren die einzigen, die eine normale Portion Geflügel auf ihre Teller nahmen. Sabine und Rosmarie würgten an jedem Bissen, den sie zum Munde führten. Bis gegen elf Uhr saß man beisammen. Dann nahmen Schwiegertochter und Enkel Abschied von Frau Gertraud. Es hatte keinen Sinn, morgen in aller Frühe den Schlaf der alten Dame zu stören.

Die Bäume im Garten standen wie Kelche, in die das Licht des Mondes geflossen war. Aus dem Geflecht der Zweige schimmerte pures Gold. Der weiße Marmorleib des Fauns in der Nische, den Markus in seiner Knabenzeit mit Blumen umkränzt hatte, gleißte. Dr. Lente streifte die Asche seiner Zigarette an dem niederen Sockel ab und horchte in das schwarzblaue Dämmer der Julinacht. Auf der Straße, die am Garten vorbeiführte, klangen Schritte. Ein Lachen kicherte ihnen schäkernd nach. Dann wieder Lautlosigkeit. Er zählte die Schläge, die eine Uhr in die Stille schickte und horchte wieder.

Ueber den weißen Leib des Fauns fiel ein Schatten. Rosmarie war gekommen. Trotz ihres dunklen Kleides sah Markus deutlich den ganzen Umriß ihrer Gestalt. Sie hatten vereinbart, hier noch einmal Abschied voneinander zu nehmen. Das Mädchen stand und wartete, bis Markus die Arme hob. Gleich darauf verschlang der Laubgang die beiden Menschen, die sich noch ein Letztes zu sagen hatten.

Und wieder küßte Markus Lente das Mädchen seiner Liebe.

Frau Sabine lag schon zu Bett, ihr Schlaf wurde jedoch von schweren Träumen bedrängt.

Großmutter Lente wollte die Aechzende wecken, unterließ es aber und glitt seufzend wieder in die Kissen zurück.

In Holland aber wälzte sich um diese Stunde ein Mann unter der Folter des Gewissens auf seinem Lager.

*

Der Sommer zog über Island.

Hellblausilbern leuchtete der Faxafjord. Von Schottland her über die Färöer kommend, zog ein Dampfer Wellenfurchen durch die Flut.

„Nun kommen sie!" Tore Gudmunsohn zog das riesige Netz von der Bucht heraus ans Land und griff in das maschige Gefüge. Lang hatte Sabine Lente gebraucht, bis sie sich auf die Heimat besann. Lange! Aber nun kam sie. Und brachte einen Sohn mit. Ihren Sohn. Die beiden Furchen, die ihm von der Nase herab nach den Mundwinkeln liefen, zuckten. Achtzehnjährig war Sabine damals gewesen. Und zwischen dem Einst und dem Heute lagen Tod und Witwenschleier. Es wäre besser gewesen, Sabine, du wärest nicht gegangen.

Ein Schatten fiel über das Boot, in dem er stand, und lag wie eine dunkle Wolke über das Wasser hingestreckt. „Nun sind sie eben von Bord gegangen," sprach eine Stimme über ihn hin. „Trotz der vielen Fremden war sie sofort herauszufinden. Genau so wie einst! So blond! So süß! So madonnenhaft, als sei sie nie einem Manne verbunden gewesen."

Tore hob kaum das Gesicht und prüfte eine Flunder auf ihre Schwere. Und wieder sprach die Stimme über

ihn hin. „Sie ist, wie sie war. Aber ihr Sohn ist ein Deutscher. Ich möchte wohl einen solchen Sohn haben wie Sabine Lente."

Die schweren, von Sturm und Wind breitgedrückten Schultern Tore Gudmunsohns wölbten sich nach vorne. Seine Stirne berührte beinahe den Spiegel des Wassers. Kein Ton kam über den trotzigen Mund. Das Aufeinanderknirschen der Zähne verschlang das Wellengeschäker der Bucht.

Und wieder berichtete die Stimme: „Alle sind sie gekommen, ihr den Willkomm zu entbieten. Sonja Thingwal mit ihren Kindern. Dele Nagjas schwarzer Talar stand wie immer im Vordergrund. Niemand hat ihm das erste Wort der Begrüßung streitig gemacht. Nicht einmal Gösta Wicking, obwohl er doch ihres Vaters Bruder war."

Tore Gudmunsohn ergriff eine Flunder und warf sie weit in die Bucht, daß sie silbern aufklatschte und sich zweimal überschlug.

„Sie hatte gut ihre sechs Pfund," tadelte die Stimme neben ihm. „Gunnar Söderblom gibt heute ein großes Abendessen für die Verwandtschaft. — Kommst du, Tore?"

„Nein!"

„Hast du keine Zeit mehr für Sabine?"

„Nein!"

„Es wird ihr leid tun."

Auf dem Lavaboden, gegen den das Wasser des Fjordes schlug, erklang ein Schritt. Tore Gudmunsohn senkte das Gesicht so tief, daß die Wellen sein Haar erreichten. Als er es wieder hob, fing er das salzige Wasser, das ihm nach dem Munde rann, mit halbgeöffneten Lippen auf. So hatte er einmal um Sabine geweint! Nun waren seine Tränen vertrocknet.

Er sprang an Land, zog das Boot gegen den morschen Pfosten, der aus der Flut ragte, und verankerte es. Das Netz über die Linke gewickelt, warf er es mit kräftigem Ruck über die Schulter.

Wo die Straße in scharfer Krümmung nach dem Hause Dele Nagjas, des Geistlichen, führte, traf er mit ihr zusammen. Sonja Thyngwals Kinder umtanzten ihn wie ein Kreisel. Er sah eine Hand im Licht der Mittagssonne ausgestreckt: Sie war weiß und von großer Feinheit.

„Grüß Gott in der Heimat, Tore!"

Die Furchen über seinem Munde standen reglos. Die grauen Augen blickten geradeaus. Sie sahen nichts von ihr, als das blonde Haar, das unter dem kleinen Hut nach den Schläfen hereinfiel. Er konnte es nicht verhindern, daß sich die schmale weiße Hand in seine schwere, rauhe schob. Dort blieb sie liegen, wie eine Perle, die eine Muschel umschlossen hält.

Ihr Blick bat den Sohn herbei. „Das ist Tore Gudmunsohn, der Freund meiner Kindheit, Markus," sagte sie, während ihr Auge von einem zu dem andern irrte. „Es gibt keinen Mann auf Island, der ein Boot so sicher durch Wind und Wellen zu steuern vermag als er. Wenn er dich mit auf das Meer nimmt, werde ich niemals Sorge um dich haben müssen!"

Tores Augen erwachten für die Dauer einer Sekunde. Dann erloschen sie wieder. Sein Blick zeigte nichts mehr als ruhig überlegene Kühle. Trotzdem man sich „Auf Wiedersehen" sagte, blieb sein Platz an der Abendtafel, die Gunnar Söderblom gab, unbesetzt.

Neben Markus' Mundtuch aber lag ein Büschel leuchtend blauen Enzians, und er bekam für sich allein eine Riesenflunder aufgetischt, die Tore Gudmunsohn geschickt hatte.

Sabine neigte das feingerötete Gesicht leicht über den Teller und lächelte versonnen. — Fünfundzwanzig Jahre lagen zwischen dem Einst und dem Heute. Damals hatte ein Enzianbüschel morgens, mittags und abends vor ihrer Tür gelegen, wie es heute vor ihres Sohnes Teller lag. Aber zwischen dem Damals und dem Heute klaffte das Leben — lagen Liebe, Tod und Witwenschleier.

Als sie aufsah, blickte sie in Dele Nagjas wissende Augen.

Er hatte in ihre Gedanken geschaut.

Die Lider senkend, neigte sie sich wieder über ihren Teller.

* *
*

Auf der Tulpensteppe von Dieter von Wolfshagen verblaßten die Farben. Weniger festlich, weniger satt und stolz zeigten sie sich nun dem Auge. Eine kühle, herrische Pracht lag über den Beeten. Sie wirkten wie alter zerschlissener Gobelin.

Wolfshagens junger Gehilfe schaufelte Tulpenblätter in eine Schwinge aus gelbgefasertem Holz.

Die Sonne sank rasch, erste Nebel krochen aus den Kanälen.

Aus einem der Fenster des roten Backsteinhauses rann Licht und floß in ruhig flackerloser Welle über die Beete hin. Wolfshagen sah von dem Blatt auf, in dem er gelesen hatte. Seine Augen blickten starr nach den Scheiben, vor denen der blaue Dämmer der Nacht stand. Im Hintergrunde des Raumes tat sich jetzt eine Tür auf. Das weiße Kleid eines Mädchens flatterte wie ein verirrter Vogel herein.

Rosmarie ließ sich dem Vater gegenüber mit einer Handarbeit nieder. Nach einer Weile sah sie zu ihm auf. „Morgen will ich reisen. Ich kann Großmutter Lente nicht länger mehr allein lassen. Darf ich darauf rechnen, daß du wenigstens zu unserer Hochzeit kommst, Vater?"

„Ich werde nicht kommen, Rosmarie!"

Ein dunkler Blutstropfen rann von ihrem Finger über das Leinen des Handtuches, dessen zerfaserte Stellen sie auszubessern versuchte. „Ich weiß nicht, was du gegen Markus Lente einzuwenden hast, Vater. Du hast ihn schon als Knaben gekannt und dann später als jungen Studenten. Ich habe nie ein abfälliges Wort von dir über ihn gehört. Und nun, da ich ihn dir als Schwiegersohn bringe, verhältst du dich so ablehnend."

„Ich wiederhole nur noch einmal, Rosmarie: Du bist volljährig und kannst tun und lassen, was dir beliebt." Er suchte seine Erregung zu verbergen, indem er die einzelnen Seiten der Zeitung ineinanderbog und wieder glättete.

„Das ist ja alles ganz richtig, Vater," hob sie von neuem an. „Aber warum willst du dich nicht mit mir freuen? Warum hast du es abgelehnt, ihn, das heißt uns beide zusammen, hier bei dir zu empfangen? Es hat ihn schwer getroffen, denn ich wußte ihm keinen Grund zu nennen, weshalb du dich so kühl verhältst."

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Eintrachthütte

Sieben Meter tief in den Notschacht gestürzt

In einem Notschacht auf dem Gelände am Hugoberg bei Eintrachthütte ereignete sich ein schwerer Unfall. Der 19jährige Arbeitslose Wilhelm Gwozdzia aus Eintrachthütte wollte sich in einen Notschacht hinablassen, dabei riss jedoch das Drahtseil und er stürzte aus einer Höhe von sieben Metern ab. Von seinen Arbeitskollegen konnte er sofort geborgen werden, und die Polizei legte ihm einen Notverband an. Er hatte erhebliche Verletzungen erlitten und musste ins Hüttenlazarett nach Schwientochlowitz überführt werden.

Hohenlinde

Zusammenstoss zwischen Fuhrwerk und Strassenbahn

In Hohenlinde kam es zu einem schweren Verkehrsunfall. Der Gemüsehändler Josef Kubiciel aus Chorzow wollte mit seinem zweispännigen Fuhrwerk von der 3. Maistrasse in den nach der Hubertushütte führenden Feldweg einbiegen. Als sich der Wagen gerade auf den Gleisen befand, kam eine zur Grenze fahrende Strassenbahn heran, fuhr in die Pferde hinein und warf dann den Wagen um. Der darauf sitzende Händler Kubiciel und seine Frau wurden auf das Strassenpflaster geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen, so dass sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Eins der Pferde wurde auf der Stelle getötet, das zweite Pferd wurde schwer verletzt. Der Wagen wurde erheblich beschädigt. Von den in der Strassenbahn sich befindenden Fahrgästen wurde zum Glück niemand verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Janowitz

Den Schwager erschlagen

In der Gemeinde Janowitz im Bialaer Bezirk trug sich eine furchtbare Bluttat zu. Der 27 Jahre alte Arbeiter Władysław Kuska, der mit seinem Schwager, dem 32jährigen Stanisław Grzybowski wegen Erbschaftsangelegenheiten und ungeklärter Besitzverhältnisse in Unfrieden lebte, lauerte nachts seinem Schwager auf der Landstrasse auf und schlug ihm mit einer Eisenstange so heftig über den Nacken, dass die Halsschlagadern platzten. Kuska ergriff nach der Tat die Flucht und liess sein Opfer, das zusammengebrochen war, in seinem Blute liegen. Als Passanten einen Arzt herbeiholten, konnte dieser nur den durch Verbluten eingetretenen Tod feststellen. Kuska wird von der Polizei gesucht, konnte jedoch bis jetzt nicht aufgegriffen werden.

Bismarckhütte

Dienstmädchen im Keller überfallen

Eine mysteriöse Angelegenheit brachte Bismarckhütte in Aufregung. Das Dienstmädchen der Familie Drzwuszewski aus Bismarckhütte vom Matejkoplatz 4, die 22jährige Hedwig Jonderko, ging am Mittwoch früh gegen 8 Uhr in den Keller und kehrte längere Zeit nicht zurück. Daraufhin begab sich Drzwuszewski selbst hinunter und fand dort das Mädchen besinnungslos auf dem Boden liegend auf. Sie war ausserdem mit einem weissen Tuch, das mit einer Flüssigkeit getränkt war, geknebelt. Sofort wurde ein Arzt herbeigeholt, dem es auch gelang, das Mädchen wieder ins Bewusstsein zurückzurufen. Die Ueberfallene wurde dann in das Lazarett der Falvahütte in Schwientochlowitz überführt.

Dort wurde sie von der Polizei vernommen. Sie erklärte, dass sie plötzlich von einem Manne angefallen worden sei, der ihr eine Flüssigkeit ins Gesicht gegossen habe. Dann habe er ihr ein weisses Tuch in den Mund stopfen wollen, wobei sie sich jedoch kräftig gewehrt habe. Mit einem schweren Holzscheit habe sie dann einen Schlag auf den Hinterkopf erhalten, darauf sei sie ohnmächtig geworden. Der Angreifer trug eine schwarze Maske, er war ungefähr 1.75 Meter gross, mit einem dunklen Anzug bekleidet, ohne Kopfbedeckung und hatte dunkelblondes Haar. Er trug ein kragenloses Oberhemd. Im Gesicht muss er Kratzwunden erhalten haben.

Die Ueberfallene gab ferner an, dass sie wahrscheinlich von einem Bettler überfallen worden sei, dem sie vor drei Tagen kein Almosen gegeben habe.

Friedenshütte

Tödlicher Boxhieb

Während des Boxkampfes K. S. Strzelec-Friedenshütte gegen K. S. Naprzod-Lipine ereignete sich ein tödlicher Unfall. Im Kampf der Mittelgewichtler Marek-Friedenshütte gegen Szymura-Naprzod erhielt Marek einen schweren Schlag in die Herzgrube, so dass er zu Boden gehen musste und ausgezählt wurde. Als Marek sich nach einiger Zeit noch nicht erhob, wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt. Es gelang jedoch nicht, Marek ins Bewusstsein zurückzurufen. Er wurde schliesslich ins Friedenshütter Hüttenlazarett überführt, wo er am Sonnabend früh starb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Die Untersuchung in diesem ungewöhnlichen Zwischenfall ist noch nicht abgeschlossen. Es bleibt abzuwarten, ob gegen Szymura überhaupt ein Verfahren eingeleitet wird.

Krzeszowitz

Im Jähzorn gehandelt

In der Gemeinde Krzeszowitz bei Wadowitz schoss im Verlauf eines Streites der Heger Stanislaus Kasprzak den Landwirt Targosz mit einer Jagdflinte nieder. In seinem Jähzorn feuerte der Heger noch einen zweiten Schuss ab, der gleichfalls traf. Da die Schüsse aus nächster Nähe abgegeben wurden, war die Wirkung furchtbar. Der Bauer war von Einschussstellen wie übersät. Die Schrotladungen hatten die Nieren und die Wirbelsäule schwer verletzt. Targosz wurde nach Wadowitz ins Spital eingeliefert und der Heger in Haft genommen.

Birkenhain

Beim Schmuggeln angeschossen

Im Birkenhainer Grenzabschnitt bemerkten zwei Zollbeamte einen Schmuggler, der sich dadurch verdächtig machte, dass er beim Erscheinen der Beamten in einen Graben sprang und sich versteckte. Als er von den Beamten angerufen wurde, flüchtete er. Darauf gab der eine Zollbeamte einen Karabinerschuss auf den Flüchtigen ab, der diesen in die rechte Rückenseite traf. Es wurde festgestellt, dass es sich um einen Schmuggler aus dem früheren Kongresspolen handelt, der Kokosmehl und Rosinen nach Polen schmuggeln wollte.

Chorzow

Er wollte die Flieger Adamowicz sehen

Der Leo Skolik von der Krzyżowa 15 in Chorzow II wurde von einem Gefangenenaufseher aus dem Chorzower Gerichtsgefängnis nach dem Gerichtssaal gebracht, um sich wegen eines Diebstahls zu verantworten. In einem günstigen Augenblick entwich jedoch Skolik dem Aufseher und konnte nicht mehr eingeholt werden. Mehrere Stunden fahndete die Sicherheitsbehörde vergeblich nach ihm. Plötzlich in den Abendstunden des gleichen Tages stellte sich Skolik freiwillig im Gefängnis und liess sich in seine Zelle abführen. Seine Flucht begründete er damit, dass er unbedingt die Ozeanflieger bei ihrem Besuch in Chorzow sehen wollte. Nach den Empfangsfeierlichkeiten habe er sich zu Haus wieder einmal gründlich sattgegessen und sich darauf ins Gefängnis begeben.

Wieder ein Unfall auf Barbaraschacht

Während der Tagschicht ereignete sich auf dem Heizmanflöz des Bismarckschachtes der Skarboferm in Chorzow II ein schwerer Betriebsunfall. Der Häuer Vinzent Zapik hatte ein Bohrloch mit Pulver geladen und wartete die vorgeschriebene Zeit auf die Explosion. Als diese nicht erfolgte, glaubte der Bergmann an einen Versager und begab sich nach dem Schussort. Plötzlich erfolgte die Explosion und Zapik erlitt Verletzungen. In schwerverletztem Zustand wurde er ins Knappschaftslazarett eingeliefert.

Skotschau

Mit der Deichsel den Kopf eingeschlagen

Der Fuhrmann Michael Maslanka fuhr dieser Tage mit seinem Gespann auf einer Chaussee bei Skotschau. An seine Fuhre hatte er noch einen zweiten Wagen angehängt. Unterwegs geriet nun der zweite Wagen in den Strassengraben, und Maslanka spannte die Pferde vom vorderen Wagen ab, um mit ihnen den zweiten Wagen aus dem Graben zu ziehen. Zufällig kam in diesem Augenblick der 69jährige Paul Olszar dazu, der den Bemühungen des Maslanka interessiert zusah. Plötzlich, als die Pferde mit einem Ruck anzogen, schnellte die Deichsel des Wagens zur Seite und traf den alten Mann so unglücklich am Kopfe, dass er wenige Stunden darauf starb.

Wadowitz

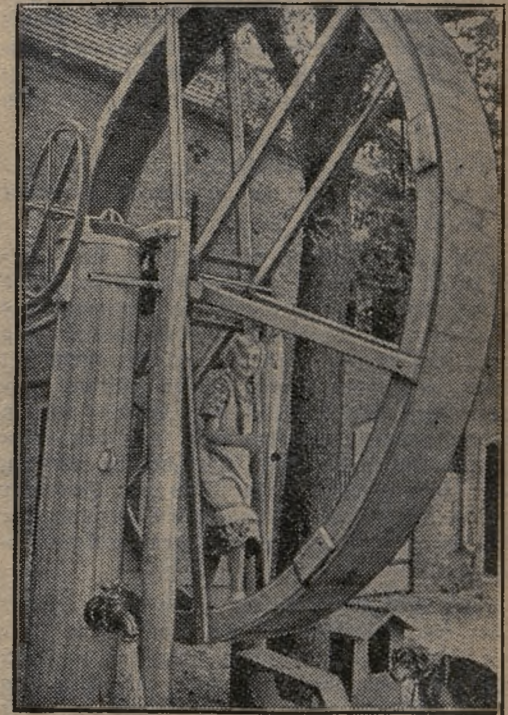
In eine Kalkgrube gestossen

In Wadowitz, beim Bau des Ergänzungsbezirkskommandos, kam es zu einem Zwischenfall, der furchtbare Folgen nach sich zog. Der angeheiterte Maurer Johann Wyrwiak belästigte dort die auf dem Bau beschäftigten Arbeiter. Als er nicht zu beruhigen war und die Baustelle nicht verlassen wollte, versetzte ihm der Bauaufseher Kozbial einen Stoss, wodurch der Angeheiterte in die Kalkgrube stürzte. Obwohl man ihn sofort herauszog, hatte er bereits schwere Verbrennungen an Händen, Füssen und am Rücken erlitten, so dass er unter furchtbaren Schmerzen dem Krankenhaus zugeführt werden musste. Der Bauaufseher wurde verhaftet.

Grodziec

Zwei Todesopfer der Notschächte

Wieder haben die Notschächte zwei Todesopfer gefordert. Bei Grodziec, in der Nähe von Sosnowitz, wurde ein 14jähriger Junge bei der Arbeit in einem Notschacht von Gasen getötet. Seine Tante, eine 31jährige Frau, wollte ihn retten, fiel den Giftgasen ebenfalls zum Opfer. Die Leiche konnte erst nach längerer Zeit geborgen werden.



Hier ist Pumpen ein Kinderspiel

Ein erfinderischer Landwirt in Werder an der Ostbahn (Kreis Niederbarnim) benutzt seit Jahren dieses eigenartige und sehr zweckmäßige Laufrad für den Betrieb seiner Hauspumpe. Die Kinder machen sich ein Vergnügen daraus, durch Laufen im Rad das sinnreiche Werk zu betätigen

Aus der Praxis • Für die Praxis

Soll und kann man Pferde mit Kartoffeln füttern?

Die Frage der Verwendung von Kartoffeln als Vollfutter für Pferde steht in diesem Jahre im Brennpunkte des allgemeinen Interesses, da infolge der Trockenheit die Ernteerträge in Hafer und Gemenge gegen andere Jahre weit zurückblieben und da nach Ansicht mancher Landwirte die diesjährige Kartoffelernte nicht sehr haltbar sein wird.

Die Entscheidung, ob man Kartoffeln an die Pferde verfüttern soll, ist eine Rechenaufgabe, die jeweils der Rechenstift entscheiden muß. Der Marktpreis der Kartoffeln, die Qualität der Ernte, die Abfuhrkosten und dgl. einerseits, die Futtermittelpreise, Schrotunkosten und dgl. andererseits, sind die Unterlagen dieser Rechnung. Soweit man heute die Marktlage, die Qualität und Quantität der Kartoffelernte beurteilen kann, wird in den meisten Fällen der Rechenstift für die Verfütterung der Kartoffeln in der eigenen Wirtschaft entscheiden.

Die Frage, ob man bei Pferden eine Kartoffel-Vollfütterung durchführen kann, ohne den Tieren an Gesundheit und Kraft Abbruch zu tun, ist nach den jahrelangen, meist in Großbetrieben gewonnenen Erfahrungen restlos zu bejahen. Die oft geäußerte Ansicht, daß Pferde die Kartoffelfütterung nicht vertragen und darmkrank würden, oder daß die Tiere zwar dick und fett aussähen, aber keine Kraft hätten, sind falsch. Das Füttern mit Kartoffeln ist gefahrlos, vorausgesetzt, daß bestimmte, für jede Fütterung gültige Grundsätze und ein Maximum in der Kartoffelfütterung eingehalten werden. Jeder Futterwechsel muß allmählich erfolgen und darf nicht gleich mit dem erfahrungsgemäßen Maximum einsetzen. Jedes Futter muß gesund an gesunde Tiere verfüttert werden. Bei vernünftiger Verfütterung gesunder Kartoffeln an gesunde Pferde wird kein Tier Schaden erleiden, dagegen kann kein gesundes Pferd kranke Kartoffeln und kein krankes Pferd gesunde Kartoffeln vertragen.

Man kann die Kartoffeln in rohem, gedämpftem oder verflocktem Zustande verfüttern.

Bei der Fütterung von rohen Kartoffeln ist zu beachten, daß die Kartoffeln gesund und gut gewaschen sind, daß die Maximalgrenze von etwa 25—30 Pfund pro Pferd und Tag nicht überschritten wird und die Kartoffeln mit einer genügenden Menge Wasser gefüttert werden. Bei Pferden, die von Jugend auf an rohe Kartoffeln gewöhnt sind, kann das angegebene Maximum sogar überschritten werden. Genügend Rauhfutter in Form von Heu oder gutem Futterstroh verhindert ein Laxieren der Pferde und versorgt sie mit dem nötigen Eiweiß.

Will man aber sicherer gehen, so verfüttert man die Kartoffeln in gedämpftem Zustande. Hierbei ist zu beachten, daß die Kartoffeln gesund und sauber sind, daß jeden Tag frisch gedämpft wird, daß die Krippen und vor allem die Futterkästen zwecks Verhinderung von Bakterienentwicklung täglich gereinigt werden und daß ein Maximum von 40—45 Pfund pro Pferd und Tag nicht überschritten wird. Manche Landwirte feuchten auch die gedämpften Kartoffeln bei der Fütterung an. Die genügende Menge Rauhfutter erfüllt den gleichen Zweck wie bei der Verfütterung roher Kartoffeln.

Will man ganz sicher gehen, so verfüttert man die Kartoffeln als Flocken. Natürlich sind die Kosten dieser Kartoffelfütterung höher als bei der Fütterung roher oder gedämpfter Kartoffeln, aber die Gefahrlosigkeit, Verwendungsmöglichkeit und Haltbarkeit dieses Futters macht die Kosten wahrscheinlich bezahlt, zumal da in diesem Jahre die Haltbarkeit der Kartoffeln angezweifelt wird und wohl jeder Landwirt Gelegenheit finden kann, seine Futterkartoffeln in einer Flockerei zu trocknen. Die Verfütterung von Kartoffelflocken birgt keinerlei Gefahren in sich und bedarf daher auch keiner Angabe einer Maximalgrenze.

Ob man also Kartoffeln als Vollfutter für seine Pferde verwenden soll, entscheidet jeweils der Rechenstift. Daß man aber Kartoffeln in rohem oder gedämpftem oder verflocktem Zustande als Vollfutter für Pferde ohne jede Gefahr verwenden kann, das hat die Erfahrung seit langem entgegen den vielfach geäußerten Bedenken restlos bejaht. **Leo Lenartowitz.**

Kann man Obst in Erdmieten überwintern?

Viele Bauern und Kleingärtner verfügen nicht über die notwendigen Räumlichkeiten, um ihre Obsternte überwintern zu können. Die Folge davon ist, daß im Herbst große Mengen von Obst auf den Markt kommen, die zum Teil nur schwer und zu niedrigen Preisen abzusetzen sind. Deshalb wird die Feststellung allgemein von Interesse sein, daß man Obst ebenso wie Kartoffeln, Rüben usw. in Erdmieten überwintern kann. Von verschiedenen Stellen sind mehrjährige Versuche mit diesem Verfahren angestellt worden, die zu durchaus günstigen Ergebnissen geführt haben. Besonders geeignet zum Einmieten sind Aepfel, vor allem solche Sorten, die festes Fleisch und harte Schalen haben. Selbstverständlich muß das einzumietende Obst völlig gesund sein, da die Ausbreitung von Krankheiten in der Erdmiete besonders rasch vor sich geht und Kontrollmöglichkeiten, wie sie zum Beispiel im Keller bestehen, nicht vorhanden sind. Das Einmieten darf nicht sofort nach der Obsternte vorgenommen werden, sondern erst Ende Oktober bis Anfang November, wenn das Obst den sogen. Schwitzungsprozeß durchgemacht hat. Hinsichtlich der Anlage der Mieten können folgende Regeln aufgestellt werden: Die Breite soll etwa 1 Mtr., die Tiefe 30—40 Zentimeter betragen. Die Länge kann man beliebig, je nach dem verfügbaren Raum und den vorhandenen Vorräten, wählen. Das Obst wird genau so wie Kartoffeln oder Rüben pyramidenartig etwa 50 Zentimeter hoch aufgeschichtet. Als Unterlage hat sich Torfmull gut bewährt, man kann dieses auch schichtweise zwischen das Obst streuen. Wer Torfmull nicht zur Verfügung hat, kann sich aus einigen Latten ein einfaches Gerüst herstellen, womit die Miete ausgekleidet wird. Wer ein übriges tun will, der lege am Boden der Miete aus 2 Brettern einen Luftschacht an. Auch am First der Miete kann eine ähnliche Einrichtung durch Einbringen eines Langbaumes, den man nachher herauszieht, angebracht werden. Diese Dinge sind ja dem Praktiker vom Einmieten der Kartoffeln bekannt. Zur Abdeckung des Obstes kommt entweder ebenfalls Torfmull oder gesundes Stroh in Betracht, worauf dann eine Erdschicht folgt. Im Winter, wenn stärkerer Frost zu erwarten ist, wird nochmals eine isolierende Schicht von Stroh, Kartoffelkraut o. dgl. aufgebracht und darüber ebenfalls wieder Erde. Bei einwandfreier Durchführung des Einmietens sind die Verluste geringer als bei der Aufbewahrung im Keller oder in sonstigen Räumen. Als besonders vorteilhaft ist anzuführen, daß das Einschrumpfen des Obstes fast ganz vermieden wird. Die Oeffnung der Obstmieten kann von Mitte Januar ab, je nach der Witterung, erfolgen. Falls man das Obst längere Zeit in der Miete lassen will, empfiehlt sich ein Durchsortieren gegen das Frühjahr hin, wie es ja auch bei Kartoffeln üblich ist.

Fußstapfenbeseitigung vor der Drillmaschine

Die namentlich bei Anwendung von Druckrollen so lästigen Fußstapfen der Zugtiere vor der Drillmaschine lassen sich auf folgende einfache Weise leicht beseitigen: Man befestigt eine starke Kette mit beiden Enden an der Achse des Drillmaschinenvorderwagens, möglichst nahe den beiden Rädern, und läßt das Mittelteil der Kette im Bogen soweit herabhängen, daß es als Kettenschleife wirkt. Diese Vorrichtung ist besonders bei schmaleren Drillmaschinen zu empfehlen, die die Zwischenschaltung einer kleineren Egge nicht zulassen. Auf nicht zu schweren Böden werden die Tritte so gut eingeebnet, daß jedes Korn ein gutes Saatbett findet. Selbst wenn nach Druckrollensaat nicht geeggt wird, bleibt kein Korn obenauf liegen.

Roth.

Fettreiche Milch ohne vermehrte Kraftfuttergaben

Je fettreicher die Milch ist, desto billiger läßt sich bekanntlich die Butter erzeugen. Während man z. B. bei einem Fettgehalt der Milch von 2,7 Prozent 32,8 Kg. Milch zu 1 Kg. Butter benötigt, sind es bei 3 Prozent Fett 29,4 Kg., bei 3,5 Prozent Fett werden sogar nur noch 25,2 Kg. Milch benötigt. In weiten Kreisen der landwirtschaftlichen Praxis besteht aber fälschlicherweise die Ansicht, daß ein hoher Fettgehalt mit hohen Kraftfuttergaben untrennbar verbunden ist. In erster Linie ist jedoch die ererbte Anlage ausschlaggebend, wie man jetzt auf der Weide, wo allen Tieren das gleiche Futter zur Verfügung steht, beobachten kann. Diese Tatsache muß man sich auch während der Stallfütterung zunutze machen und nur den Tieren mehr fettsteigerndes Kraftfutter geben, die das Futter auch richtig ausnutzen können.

Die regelmäßige Milchkontrolle bietet hierfür die Grundlage. Am wichtigsten ist eine ausreichende Grundfuttergabe, das Kraftfutter soll nur zur Ergänzung dienen. Gutes Heu fördert den Fettgehalt. Von großem Einfluß ist die richtige Vorbereitung während der Zeit des Trockenstehens. Die Kühe müssen mit einem gewissen Nährstoffvorrat in die Milchzeit eintreten, knappe Fütterung während des Trockenstehens und „Treiben“ bei Beginn der Milchabsonderung ist falsch. Auf reines Ausmelken ist zu achten, die letzte Milch ist am fettreichsten. Auf diese Weise erhält man seinen Tieren gesunde Euter. Euterkrankheiten haben immer empfindliche Leistungsrückgänge zur Folge. Die Kosten der Milchkontrolle machen sich meist schon durch die Möglichkeit, fettreiche Milch abzuliefern, bezahlt. **K.**

Was in der Welt geschah

Erfolg der deutschen Militärmusiker in Turin

Die große internationale Veranstaltung für Militärmusiker in Turin nahm ihren Anfang. Fünf Militärmusikkapellen nahmen teil, und zwar Deutschland mit der Kapelle des Wachtregiments Berlin, Belgien mit der des Wachtregiments Brüssel, Frankreich mit dem Musikkorps der Republikanischen Garde Paris, England ist durch die Kapelle der „The Argyll and Highlanders", Edinburg, vertreten, die Schweiz durch das Musikkorps der Landwehr Freiburg i. d. Schweiz. Außerdem nimmt die Kapelle der Königlichen Carabinieri, Rom, teil. Die Militärkapellen begaben sich am Freitag gemeinsam in geschlossener Marschkolonne zum Grabmal des unbekannten Soldaten und legten dort einzeln Kränze nieder. Im Anschluß daran fanden Empfänge durch die Behörden statt.

Am Freitag abend wurden im überfüllten Theater Vittorio Emanuele in Anwesenheit zahlreicher Vertreter des Königlichen Hauses, der Militärverwaltung und der faschistischen Parteibehörden das erste Konzert gegeben, in dessen Verlauf jede der Kapellen einzeln ihre Vorführungen zu Gehör brachte und im Anschluß daran die Nationalhymne des Landes spielte.

Die deutsche Kapelle erzielte unter Leitung von Fritz Ahlers mit Wagners „Einzug der Götter in Walhall" und Webers „Euryanthe" einen außerordentlichen Erfolg. Die Einzelvorführungen der verschiedenen Kapellen wurden Sonntag durch ein gemeinsames Konzert sämtlicher Musikkapellen unter Leitung des Komponisten Pietro Mascagni abgeschlossen.

Der leistungsfähigste Bagger der Welt vom Stapel gelassen

Auf der Schichau-Werft in Danzig lief am Sonnabend mittag um 13 Uhr der für die chinesische Hafenbehörde in Schanghai (Whagpoo Conservancy Board) erbauten Doppelschrauben-Saugbagger „Chien She" vom Stapel. An dem Stapellauf, der glatt verlief, nahmen auch der chinesische Gesandte Liu Chung Chieh teil. Der Stapellauf erhielt ein besonderes Gepräge durch Abfeuern ganzer Batterien von Kanonenschlägen und Feuerwerkskörpern. Dieses entspricht einer alten chinesischen Sitte und soll von dem neuen Schiff alle bösen Geister fernhalten.

Der Bagger ist ein eindrucksvoller Beweis deutscher Leistungsarbeit. Bei einer Arbeitsleistung von etwa 20 000 Kubikmetern Baggergut in 10 Stunden ist er der leistungsfähigste Bagger der Welt. Er ist für Arbeiten auf dem Fairy Flats, einer Untiefe, die etwa 25 Meilen von der Yangtsekiang-Mündung, also auf offener See liegt, konstruiert und infolgedessen als seetüchtiges Fahrzeug gebaut. Das Aeußere des Schiffskörpers gleicht eher demjenigen eines normalen Dampfschiffes als dem eines Baggers, zumal auch die für Bagger typischen schweren Aufbauten mit der Eimerleiter fehlen. Der 113,7 Meter lange Bagger wird — auch das ist eine einzigartige Leistung für ein derartiges Spezialschiff — die weite Reise von Danzig nach Schanghai mit eigener Kraft durchführen.

Fallschirmlandung auf dem Löwenkäfig

Ein gefährliches Abenteuer hatte der 24jährige Fallschirmspringer Ben Turner zu bestehen. Er sprang in der Nähe von Leatherhead in Surrey (England) mit seinem Fallschirm aus dem Flugzeug, um als erster auf dem neuen Flugplatz Surbiton zu landen. Während des Absprunges drehte sich jedoch der Wind, und der Fallschirm verfing sich in den Bäumen des Zoologischen Gartens von Chesington, während Turner selbst direkt auf einem Löwenkäfig landete. Die im Käfig befindlichen beiden afrikanischen Löwen wurden wütend und versuchten, Turner durch Sprünge zu erreichen, um ihn von dem hohen Gitter ins Innere des Käfigs zu ziehen. Mehrere Aufseher des Zoologischen Gartens und die inzwischen alarmierte Feuerwehr versuchten, die wildgewordenen Tiere durch Wasserspritzen von ihrem Opfer abzulenken. Diese Versuche blieben jedoch vergeblich. Erst dem schnell herbeigerufenen Löwenbändiger gelang es, die beiden Raubtiere zu beruhigen, worauf Turner geborgen werden konnte.

Dimitroff hat geheiratet

Der bulgarische Kommunistenführer Dimitroff, der sich als Angeklagter im Reichstagsbrand-Prozeß auch über seine zahlreichen galanten Abenteuer zu äußern hatte, ist jetzt in den Hafen der Ehe eingelaufen, allerdings der Ehe nach Sowjetrecht, die jeden Augenblick durch einfache Willenserklärung der Beteiligten gelöst werden kann. Der 51jährige Kommunist, der seit seiner Freilassung aus dem deutschen Untersuchungsgefängnis als Sowjetbürger in Moskau lebt, hat dort ein um 32 Jahre jüngeres Mädchen geheiratet, die 19jährige Russin Natja Dukow.

Amokläufer auf ungarischem Gut

Auf dem Familengut der Lizars, Marmaros-Sziget, spielte sich die furchtbare Tragödie eines Amokläufers ab, der zwei Menschen auf die entsetzlichste Weise ums Leben brachte.

Der Bruder des angesehenen rumänischen Politikers Ilie Lizar, des Führers der Nationalen Bauernpartei, namens Alexander Lizar, der seit längerer Zeit an Geistesgestörtheit litt, bekam einen Tobsuchtsanfall, der so schlimme Formen annahm, daß alles aus seiner näheren Umgebung floh. Seine 90 Jahre alte Mutter, deren Einfluß auf ihren unglücklichen Sohn sonst sehr groß war, versuchte ihn zu beschwichtigen. Alexander Lizar ließ sich jedoch nicht besänftigen, sondern stürzte auf den Hof hinaus, ergriff eine Sense und schlug seiner Mutter den Kopf ab. Darauf raste er durch den Garten und köpfte auf gleiche Weise ein dreijähriges Kind, das dort spielte. Er drang dann in den Stall ein und schlug mit einer Sense einem Pferd und einer Kuh den Kopf ab.

Schließlich gelang es mehreren Bauern, ihn zu überwältigen. Sie schlugen den Wahnsinnigen halb tot, so daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Zehntausend Zigeuner trafen sich in Hermannstadt

Am Sonntag fand in Hermannstadt in Siebenbürgen eine große Zigeunertagung statt, bei der 72 Fahnen geweiht wurden. Zehntausend Söhne der Pußta waren erschienen.

Das Zustandekommen der von vielen Zigeunern seit Jahren ersehnten Gemeinschaftskundgebung ist in erster Linie auf die Tatkraft des im Staatsdienst stehenden Zigeuners Brasoveanu, der seinen festen Wohnsitz in Hermannstadt hat, zurückzuführen. Der Führer Braso-

Lies und Lach

Ach, ein vierblättriges Kleeblatt! Das bringt Glück!

*

Er: „Als junger Mann war ich mit im Kriege gegen die Zulukaffern."

Sie: „So, auf welcher Seite haben Sie denn gekämpft?"

*

Trübe Aussichten.

„Du vergißt hoffentlich nicht, daß du mir zehn Mark schuldig bist!"

„Bewahre, lieber Paul — so etwas behalte ich, solange ich lebe!"

*

Beim Arzt.

„Noch eine Frage: leiden Sie an starkem Durst?"

„Nein, soweit lasse ich es niemals kommen!"

*

Die stolze Mutter.

„Du glaubst gar nicht, wie tüchtig Bernhard in der Schule ist! Bernhard, komm mal her, sage mal dem Onkel, wieviel drei und drei ist!"

„Drei und drei ist fünf!"

„Siehst du, bloß eins zu wenig!"

*

Erziehung.

„Was soll ich bloß mit den Kindern anfangen, gnädige Frau? Sie prügeln sich und lärmen den ganzen Tag!"

„Schicken Sie sie mal zu mir . . . ich werde ihnen etwas vorsingen!"

„Damit habe ich ihnen auch schon gedroht, gnädige Frau, aber das hat ebenfalls nichts geholfen!"

*

Der Neffe.

„Ich habe gehört, Ihr Onkel ist so krank, daß Sie auf alles vorbereitet sein müssen?"

„Nein . . . nicht auf alles . . . ich erbe bloß die Hälfte!"

*

Er war verheiratet.

„Was ist der Unterschied zwischen geizig und sparsam?"

„Wenn ein Mann drei Jahre lang denselben Anzug trägt, ist er sparsam — wenn aber derselbe Mann seiner Frau eine Badereise abschlägt, ist er geizig!"

Abstinenzler.

„Obwohl dieser dumme Eckert deinen Standpunkt kennt, beleidigte er dich doch damit, daß er dir Schnaps anbot?"

„Ja, allerdings!"

„Und was tatest du darauf?"

„Ich schluckte die Beleidigung hinunter!"

*

Der Chef

„Nun, Herr Lehmann, Sie sind ja so wütend!"

„Ja, denken Sie nur . . . mein Lehrling hatte mich um die Erlaubnis gebeten, zum Begräbnis seiner Großmutter zu gehen, und da habe ich vorgeschlagen, ihn zu begleiten . . ."

„Eine glänzende Idee!"

„Ja — aber diesmal stimmte es gerade!"



Wie Herr Bummelmeier auf einer Reise nachts ins Hotel zurückkommt!



Vom Europa-Rundflug

Der nach Bajan beste Rundflugteilnehmer, der polnische Verkehrspilot Plonczyński erzählt dem Herrn Staatspräsidenten der polnischen Republik von seinen Erlebnissen während des Streckenfluges

veanu war es, der die gewaltige Bewegung des Zusammenschlusses aller Zigeuner zwecks Hebung ihres Kulturniveaus ins Leben gerufen hat.

Er setzte es sich schon vor Jahren in den Kopf, das Eigenleben der Blutsgenossen zu fördern und sie zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen. Brasoveanu stand auf dem Karpathenkamm und blies unermüdlich in sein Horn, bis die Zigeuner in den Gemeinschaftslagern erwachten.

Brasoveanu hat einen Stab bewährter Mitarbeiter, auf den er sich stützen kann. Mit ihnen reist er im Auto, mit dem Flugzeug und hin und wieder auch mit der Eisenbahn durch Rumänien, und dabei fallen ihm allerlei Gedanken ein. So plant er Fortbildungskurse für erwachsene Zigeuner, eine Liedersammlung der fahrenden Gesellen, Errichtung von Bibliotheken, Schulen und Kindergärten sowie die Herausgabe einer Geschichte des Zigeunervolkes. Mit der Gründung einer Zeitung soll auch nicht länger gezögert werden. Ferner ist die Errichtung einer Volkshochschule so gut wie gesichert, soweit man bei Zigeunern von „sicher" sprechen kann.

700 Fälle von Kinderlähmung in Dänemark

Infolge der Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung in verschiedenen Teilen Dänemarks hat der Kriegsminister beschlossen, die Herbstmanöver abzusagen. Nach Angabe der obersten Gesundheitsbehörde betrug die Zahl der an spinaler Kinderlähmung Erkrankten in ganz Dänemark in den letzten Tagen etwa 700, davon etwa die Hälfte in den ersten 10 Tagen des September.

Riesige Unwetterschäden in der Schweiz

Die Schäden, die durch die schweren Unwetter und Hochgebirgsgewitter in der Schweiz angerichtet wurden, lassen sich jetzt einigermaßen übersehen. Die Schadenssumme geht in die Millionen Goldfranken. An verschiedenen Orten wurden Straßenstrecken und Brücken weggerissen. Ueberall haben sofort die Bergungsarbeiten eingesetzt, zum Teil unter Verwendung von größeren Gruppen Arbeitsloser.

In einigen Orten sind die Schäden schon behoben worden. Verschiedene Ortschaften waren während des Unwetters längere Zeit von jeder telegraphischen und telephonischen Verbindung abgeschnitten. Das Unwetter hat auch in den Bergen eine Reihe von Todesopfern gefordert. Außer den am Galenstock tödlich verunglückten drei Baseler Touristen werden jetzt am Gletscherhorn bei Andermatt zwei Touristen vermißt. Im Gebiet des Klausenpasses ist ein Tourist vom Unwetter überrascht worden und den ausgestandenen Strapazen erlegen

Eine Insel entsteigt dem Ozean

Der soeben von einer Forschungsreise nach den Kurilen zurückgekehrte Professor Taketomi von der kaiserlichen Universität Sendai gab Pressevertretern Kunde von der Auffindung einer neuen, erst seit einigen Monaten bestehenden Insel. Die neue Insel liegt etwa 400 Meter entfernt von der Alaid-Insel, einer der nordöstlich von Japan liegenden, zur Gruppe der Kurilen gehörenden Inseln. Die neue Insel hat den Namen Taketomi-Insel erhalten. Sie hat einen Durchmesser von 900 Metern, 120 Meter Höhe und einen Flächeninhalt von etwa 85 Morgen Land. Die Insel ist vulkanischen Ursprungs und hat während eines Zeitraums von nur fünf Monaten durch eine Reihe vulkanischer Eruptionen ihren jetzigen Umfang erhalten.

Heftige Erdstöße auf Sizilien

In der Nacht zum Dienstag voriger Woche wurde die Gegend von Catania und Syrakus auf Sizilien von heftigen Erdstößen erschüttert. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Obwohl kein größerer Sachschaden angerichtet wurde, waren die Stöße doch so heftig, daß einzelne Fußgänger auf der Straße das Gleichgewicht verloren und zur Erde geschleudert wurden. In Calda Girone, wo die Stöße am heftigsten waren, suchten die Einwohner des Städtchens in Kirchen Schutz.

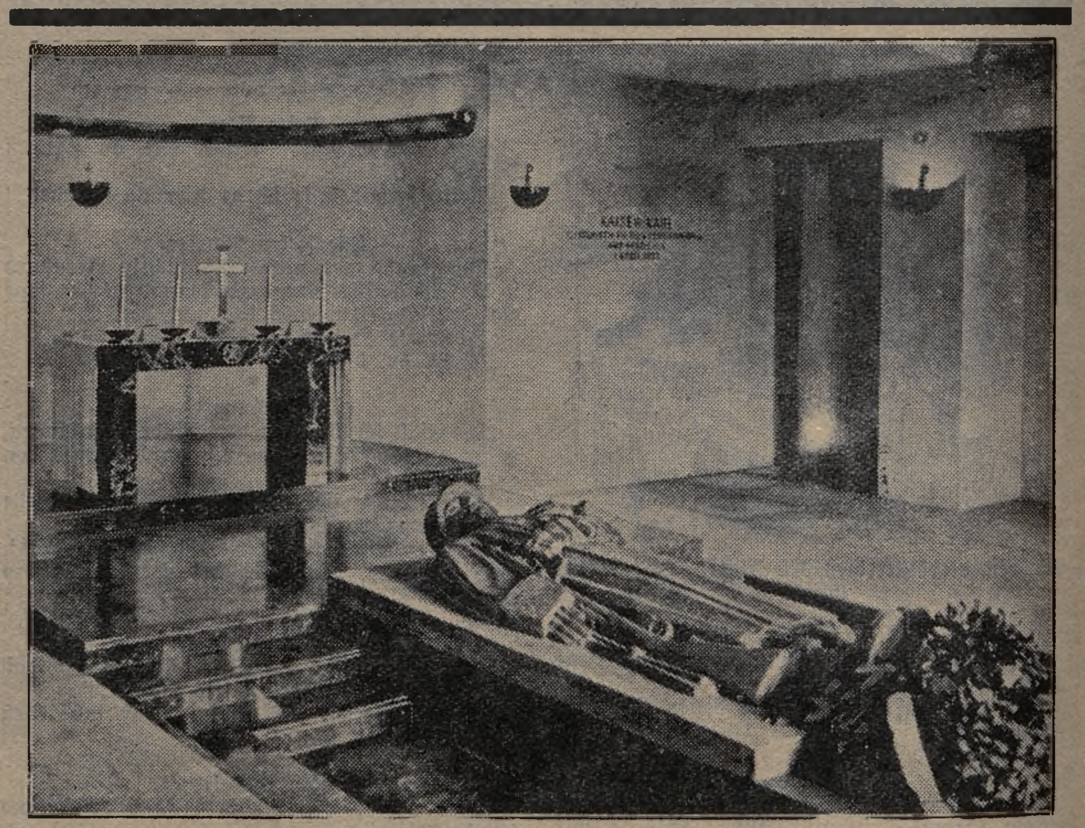
Erklärung zur Krebsforschung

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Professor Reiter, erläßt folgende Erklärung: „In Nummer 34 der ärztlichen Wochenschrift „Die medizinische Welt" vom 25. August d. Js. ist eine Abhandlung von Dr. V. von Brehmer erschienen, die durch die Behauptung der Entdeckung des Krebserregers allgemein größtes Aufsehen erregt und in der gesamten Tagespresse Anlaß zu zahlreichen Aeußerungen teils zustimmender, teils ablehnender Art gegeben hat. Die Mitteilungen Herrn von Brehmers sind geeignet, Beunruhigung in die Bevölkerung zu tragen und in unverantwortlicher Weise unbegründete Hoffnungen zu erwecken. Eine amtliche Nachprüfung der Angaben des Herrn von Brehmer muß beschleunigt durchgeführt werden und wird zeigen, ob die von ihm mitgeteilten, allen bisherigen mikrobiologischen Erfahrungen widersprechenden Befunde etwas tatsächlich Neues bieten oder auf technischen Fehlern und irrtümlichen Deutungen beruhen. Bis das Ergebnis dieser Nachprüfung vorliegt, empfiehlt sich eine durchaus zurückhaltende Stellungnahme den Angaben und Befunden des Herrn Brehmer gegenüber, die von allen auf dem Gebiete der Krebsbehandlung besonders erfahrenen Aerzten übereinstimmend stark bezweifelt oder vollkommen abgelehnt werden."

Geheimnis der Entführung des Lindbergh-Kindes gelöst?

Eine Verhaftung in New York.

Einer Meldung des „Jersey Journal" zufolge ist am Donnertag in New York ein seit 1923



Das Grabmal des Unbekannten Soldaten in Wien

In Wien wurde jetzt unter großer Beteiligung der Bevölkerung ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges eingeweiht. Dieses Bild gibt einen Blick in den Innenraum der Ehrenhalle

in den Vereinigten Staaten lebender, nicht naturalisierter Ausländer verhaftet worden, der mit der seinerzeitigen Entführung des Lindbergh-Kindes in Verbindung stehen soll. Die Polizei hat bereits in der Garage des Verhafteten im New Yorker Stadtteil Bronx die Summe von etwa 35 000 Dollar entdeckt. Einen Paß soll der Verhaftete nicht besitzen. Das Blatt meldet weiter, daß der Mann in der Nähe des Kirchhofes wohnt, über dessen Mauer hinweg seinerzeit den angeblichen Entführern die 50 000 Dollar ausgehändigt wurden. Die Verhaftung sei erfolgt, nachdem in den letzten Wochen in verschiedenen Stadtteilen von New York Zehn-Dollar-Scheine aufgetaucht seien, die die Nummern der von Lindbergh bei Zahlung des Lösegeldes ausgegebenen Scheine getragen hätten. Nach umfangreichen Ermittlungen, an denen nicht weniger als 40 Detektive beteiligt gewesen seien, sei zugegriffen worden, nachdem ein solcher Schein bei der Bezahlung einer Tankrechnung benutzt worden sei. Der Besitzer dieser Tankstelle hätte auf Grund der Nummern Verdacht geschöpft und die Polizei benachrichtigt.

Die Mitteilung von der Verhaftung eines angeblich mit der Entführung des Lindbergh-Kindes im Zusammenhang stehenden Mannes hat im ganzen Lande großes Aufsehen erregt. Der Polizeichef Oriyan erklärte, daß in der Garage des Verhafteten 13 750 Dollars gefunden worden seien, die zweifellos von dem seinerzeit von Lindbergh gezahlten 50 000 Dollar Lösegeld stammen. Die Vernehmung sei noch nicht beendet. Bisher weise der Verhaftete, ein 35-jähriger arbeitsloser Zimmermann, der Frau und Kind habe, jeden Zusammenhang mit der Lindbergh-Angelegenheit entschieden zurück. Demgegenüber könne jedoch, wie der Polizeichef weiter mitteilte, bereits jetzt gesagt werden, daß der Verhaftete als derjenige Mann erkannt worden sei, der seinerzeit das Lösegeld für das Lindbergh-Kind an der Kirchhofsmauer in Empfang genommen habe.

Feuersbrunst zerstört eine Stadt

Die kleine Stadt Nome (Alaska) auf der Stuart-Halbinsel war durch eine riesige Feuersbrunst nahezu von völliger Vernichtung bedroht. Das Geschäftsviertel der früheren Goldgräberstadt, die heute eines der Hauptzentren der Bergbauindustrie Alaskas ist, wurde in wenigen Stunden durch den Brand gänzlich zerstört. Vom ursprünglichen Brandherd, der ziemlich im Mittelpunkt der Stadt gelegen war, verbreitete sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit über verschiedene Häuserblocks aus. Erst am Abend gelang es den heldenmütigen Anstrengungen der Löschmannschaften, ein weiteres Uebergreifen des Feuers auf die noch verschont gebliebenen Wohnviertel zu verhindern.

Ein Großfeuer in Sofia

In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Sofioter Hauptbahnhofs befinden, brach in den Abendstunden Feuer aus, das sich in kürzester Zeit über das ganze Gebäude ausdehnte, in dem riesige Mengen Oele, Lacke, Benzin, Petroleum und andere leicht brennbare Stoffe eingelagert sind. Da das Feuer auch die anliegenden Güterschuppen bedrohte, wurde die gesamte hauptstädtische Feuerwehr eingesetzt, die sich aber darauf beschränken mußte, ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern. Zur Unterstützung der Feuerwehren sind auch die beiden Pionierabteilungen der Sofioter Garnison alarmiert worden. Der Brand war um 1 Uhr nachts lokalisiert.

Taifun über Zentral-Japan

Riesige Opfer an Menschenleben

Tokio, 21. September.

Ein von schweren Regenfällen begleiteter Taifun raste am Freitagvormittag mit einer Stundengeschwindigkeit von 45 Meilen quer durch Zentral-Japan. Er nahm seinen Anfang bei Osaka und ging über Kioto in das Japanische Meer. **Es entstand eine Springflut,** durch die auf einer der vorgelagerten Inseln etwa 2000 Häuser überschwemmt wurden.

Der Weg, den der Taifun genommen hat, bietet den Anblick eines Trümmerfeldes. Ausgerissene Bäume und Telegraphenmasten sowie die Trümmer von zerstörten Häusern liegen wirr durcheinander. In Osaka sind zahlreiche Häuser, darunter **mehr als 40 Schulen, eingestürzt.** Militär wurde sofort angefordert, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen.

Die Zahl der Toten beläuft sich bisher auf etwa 400.

In Osaka ist ferner ein berühmter Tempel zerstört worden. Dabei sind 15 Personen verletzt worden.

In Kioto wurden ein Amtsgebäude und mehr als zehn Schulhäuser vernichtet. Nach den ersten Berichten sollen hier

etwa tausend Schulkinder unter den Trümmern begraben

worden sein. Etwa hundert konnten sofort nach dem Unglück wieder befreit werden.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Tokio, Osaka und Shimonoseki ist unterbrochen. **Zahlreiche Züge sind verunglückt.** Auch der Telegraphen- und Telephon-Verkehr im Unglücksgebiet ist unterbrochen.

Man ist der Ansicht, daß es sich bei dem Taifun um den schwersten handelt, der während der letzten 30 Jahre Japan heimgesucht hat. Während die Schäden auf dem Festland ungeheuer sind, sind die Verluste der Schiffahrt verhältnismäßig gering, da von einer meteorologischen Station rechtzeitig Warnungszeichen abgegeben werden konnten.

Durch die Flutwellen ist der ganze Küstenstrich um Osaka überschwemmt worden. Ein Krankenhaus wurde von den Wasserbergen vollkommen zerstört.

Ueber 400 Patienten werden vermißt.

Man befürchtet, daß sie alle in den Fluten umgekommen sind. Der Schauplatz der Katastrophe bietet **ein entsetzliches Bild der Verwüstung.** Wo früher dichtbesiedeltes Land- und Stadtgebiet war, ist heute ein Meer, auf dem Holztrümmer und Hausrat treiben.

Genaue Angaben über das Ausmaß der Katastrophe sind schwer zu erhalten, da die Verbindungen zu den Unglücksgebieten unterbrochen sind. Eines der Hauptzentren des Taifuns scheint Kioto an der Südspitze des Biwa-ko, des größten Binnensees auf Hondo, zu sein. Hier ist auch der **Nachtexpreß Tokio—Osaka entgleist.** Nach dem Bericht der Eisenbahndirektion soll der Expreßzug einen Trümmerhaufen bilden. Man befürchtet, daß unter den verbogenen Eisentrümmern

alle Insassen des Luxuszuges tot oder verstümmelt

liegen.

Fast in keinem Dorf ist ein Balken auf dem andern geblieben. In allen Gegenden befinden sich die japanischen Bauern auf wilder Flucht. In Kioto haben die Hilfsmannschaften, die aus vielen Regimentern Militär, Lazarettzügen und fliegenden Ambulanzstationen bestehen, aus den Trümmern der eingestürzten Häuser bisher 50 Leichen herausgezogen. Noch furchtbarer als in Kioto sollen die Verwüstungen an der Küste sein. Durch die Springfluten soll nach den bisher vorliegenden Berichten

der Hafen Sakai neben Osaka völlig vernichtet

worden sein. Wo die Stadt mit ihrem modernen Hafen lag, ist jetzt das Meer eingebrochen.

Wie zu dem Taifununglück in Zentraljapan ergänzend gemeldet wird, konnten nach angestrengter Tätigkeit der Rettungsmannschaften in Kioto von den über 1000 unter den Trümmern der Schulhäuser begrabenen Schulkindern 500 gerettet werden. Das Schicksal der übrigen Kinder ist ungewiß.

Bei den Zugunfällen sind nach den bisherigen Nachrichten etwa 100 Todesopfer zu beklagen.



Englands Königspaar Arm in Arm mit den jungen Verlobten

Eine seltene Familienaufnahme aus dem englischen Königshause. Recht vergnügt und „untergehakt" zeigen sich diese Mitglieder der Familie. Von links nach rechts: Prinzessin Nicholas, der König von England, Prinzessin Marina, Prinz George, die Königin und Prinz Nicholas

Haushaltungskurse Janowitz

Janówiec, pow. Żnin.

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen.
Gründliche Ausbildung im Kochen, Backen, Schneidern, Weißnähen, Plätten usw.
Schön gelegenes Heim mit großem Garten. Elektr. Licht, Bäder.
Der volle hauswirtschaftliche Kursus dauert 6 Monate.
Er umfaßt eine **Kochgruppe** und eine **Schneidergruppe** von je 3 Monate Dauer.
Ausscheiden nach 3 Monaten mit Teilzeugnis für Kochgruppe oder Schneidergruppe möglich.
Der Eintritt kann zu Anfang jeden Vierteljahres erfolgen.
Beginn des nächsten Kursus am 3. Oktober 1934.
Pensionspreis einschl. Schulgeld 80 zł monatlich.
Auskunft und Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.

Inserieren Sie im „Landboten"

Zur Herbstpflanzung

liefert aus sehr großen Beständen, in ganz erstklassiger Ware und niedrigen Preisen, nach jeder Post- und Bahnstation, sämtliche **Baumschulen-Artikel**, wie: **Obst- und Alleebäume**, Frucht- und Ziersträucher, **Pfirsich, Aprikosen, Busch- und Stammrosen**, Coniferen, Heckenpflanzen, Stauden rc.

Aug. Hoffmann, Gniezno / Tel. 212

Baumschulen und Rosen-Großkulturen.

Sorten- und Preisverzeichnis in Polnisch und Deutsch auf Verlangen **gratis**. — Bäume rc. sind während der Obstbaummesse in Katowice vom 6.—15. Oktober 1934 auf dem Messeplatz ausgestellt.

Weiße und gelbfleischige

Speisekartoffeln

in gesunder und guter Beschaffenheit liefert

Centrala Rolników, Poznań

Plac Wolności 18 / Telefon 43-51.

Offerten und Informationen erteilt:

Przedstawicielstwo, Katowice, Marjacka 13
Telefon 341-25.

Lodix der beste Schuhputz

Soeben erschien:

Der unerschöpfliche Ratgeber

Hervorragende Fachleute haben dieses Handbuch für das deutsche Haus geschaffen. In zwölf großen Abschnitten bespricht es mit dem Leser alles, was ihn in Haus und Familie beschäftigen oder ihm irgendwann einmal Sorge machen könnte. Es will ein Kamerad fürs ganze Leben sein, will raten und helfen und sich immer von neuem nützlich machen. Weil jeder den „Unerschöpflichen" braucht, soll auch jeder ihn kaufen können. Deshalb kostet der 500 Seiten starke Ganzleinenband mit vielen Bildern und 4000 Stichwörtern im Register nur **Złoty 10,60**

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12



Drost-Fahrräder

jetzt in
Original- und Luxus-Ausführung
Neueste Modelle
Ballonbereifung

Kataloge auf Wunsch.

„Drost" Fahrräder Nähmaschinen

unerreicht in Qualität und Ausführung.

Monatl. Teilzahlung von Zł 20

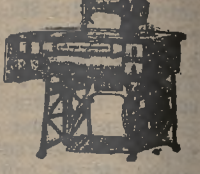
Fabriklager:

Dom Towarowy „Bracia Drost"

Świętochłowice G. Śl.

Telefon: Królewska Huta 41278.

5% Sonderrabatt für Abonnenten



„DROST"
Schwingschiff-Zentralspulen, Rundschiff-Schnellnäher-Nähmaschinen
nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!

Vertreterbesuch unverbindlich

Marmeladen-Kochen in 10 Minuten

nach dem Opekta-Einheits-Rezept für Aprikosen, Brombeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Mirabellen, Pfirsiche, Pflaumen, Reineclauden, Stachelbeeren und Zwetschgen.

Zutaten: 5 Pfund Früchte netto, 5 Pfund Zucker, 1 Flasche Opekta, Saft einer Citrone; ergibt ca. 10 Pfd. Marmelade.

Früchte waschen, entsteinen und genau abwiegen, große Früchte zerschneiden. Dann die gesamte Zuckermenge hinzugeben, unter Rühren zum Kochen bringen und 10 Minuten gut weiterkochen lassen. Danach 1 Flasche Opekta und den Saft einer Citrone hineinrühren. Ganz heiß sofort in Gläser füllen und verschließen. Fertig!

OPEKTA FLÜSSIG: Flasche für ca. 8-12 Pfd. Marmelade
OPEKTA TROCKEN: Beutel für ca. 2 Pfd. Marmelade

Rezepte für alle Früchte liegen jeder Packung bei.

Jede Auskunft gratis durch die Opekta-Beratungsstelle Warschau, Leglana 11

IN 10 MINUTEN

Das natürliche Geliermittel aus Früchten gewonnen!

Opekta

Kleine Anzeigen

Suche **Abnehmer** für 300 Zentner **prima Tafeläpfel** in erstklass. Sorten. Abnahme an Ort u. Stelle. **Kleiböcker,** Dolsk, pow. Śrem.

Echten Bienen-Blüten-Honig in 50 kg-Packung, hat abzugeben **Gustav Schreiber,** Budy, poczta Koźminiec pow. Krotoszyn.

Bienenhonig !! Diesj., garantiert echten, naturreinen, nähr- und heilkr., senden wir geg. Nachnahme 3 kg **7.80** zł, 5 kg **11.70** zł, 10 kg **21.50** zł, 20 kg **41** zł, einschließlich Blechdose und Spesen, franko **„Pasieka" Trembowla No. 8/3 Małopolska.**

Wasserreservoir gut erhalten, 2000 bis 6000 Liter, zu kaufen ges. **Berger,** Chorzów Wolności 15.

Kupię wagę do 3000 kg. Katowice, skrz. p. 360.

Mangel Ihr Verdienst!



Größte Mangel-Fabrik Polens und landwirtschaftl. Maschinenfabrik **Ing. Josef Bartecki** Żory, G.Śl.

Wir kaufen ständig u. zahlen sofort höchste volle **Kassapreise** für ganze Wohn.-Einrichtg. bei Auswand. und Nachläss. Außerdem für einz. Zimm., sowie Klaviere, Radios, Schreib- u. Nähmaschinen, Büro- u. Geschäftseinrichtg. Ankauf v. Gold- u. Silberwar. **Bazar Mebli, Katowice,** Kościuszki 12, (Beatestr.) Tel. 323 58.

Verkaufe mein **Kino und Restaurations-Grundstück** gelegen am Ringe in Lubliniec. Anfragen an die Besitzerin **Anna Lubojański** Lubliniec, Mickiewicza 21.

Mietshaus mit **Geschäft,** zu verkaufen, gut verzinsbar. Katowice-Ligota Hetmańska 13.

Eine gutgehende **Fleischerei,** mit Maschinen, auf konkurrenzloser Straße, ist zu verkaufen. **Feliks Pyka,** Tarn. Góry, ul. Nakielska 5.

Konzert-Bandonium gut erhalten, verkauft sehr billig **Kałuża,** Szopienice Dworcowa 15.

6-Tonnen-Lastauto Marke „Praga", im Betrieb, gelegenheitshalber zu verkaufen. **Garage, Katowice** ul. Konopnickiej 5.

Ago-Presse wenig gebraucht, ist zu verkaufen. Katowice III Wojciechowskiego 42

Gelegenheitskäufe! **Singer-Nähmaschinen,** Hohlsaum- und Endelmaschinen verkauft billig **Katowice, Gliwicka 24.**

Gründliche **Ausbildung** für sämtliche praktische Berufe. **Fernschule Wien IV,** Karlsg. 1.

Majstra do małego warsztatu mechanicznego jako pracownika oraz odpowiedzialnego nadzorcę na skromnych warunkach poszukuje właściciel. Oferty skrzynka pocztowa 360 Katowice.

Je 1 Verkäuferin für Damen-Konfektion und Herren-Artikel, für sofort oder später ges. Gehalt über Tarif. **Leopold Goldfinger** Katowice

Wir suchen per sofort: **2 tüchtige Verkäuferinnen** für die **Kurzwaren-Abteilung.** Angeb. mit Zeugnis-Abschriften u. Gehaltsanspruch. an **dom towarowy Bracia Drost Świętochłowice** Wolności 2. Telefon 412 78.

Fuhrleute bei gutem Verdienst gesucht. **Ficinus-Halde** Siemianowice Aufseher Bittner.

Lehrfräulein nicht unter 18 J., das schon im **Fleischer-Geschäft** tätig war, kann sich melden. **Fleischermeister August Stanko,** Siemianowice, ulica Powstańców 13.

Sonnige **2 Zimmer und Küche,** gut möbl., 5 Min. vom Bahnhof Brynów, für 50 Zł sofort abzugeben. **Urbannek,** Katowice, Graniczna 6.

10-Zimmer-Wohn. hochpart., in **Katowice,** ul. Młyńska, Zentralheizung, als Büro oder teilweise f. einige Büros zu vermieten. Anmeld. erbet. unt. **„Lokal"** an Annoncen-Exp. Statter Kraków, Rynek 8.

2-Zimmerwohn. mit Beigelaß, ist sofort zu vermieten. **Konrad Koziol,** Szopienice, Hutnicza 27.